

Pies, Ingo; Hübscher, Marc C.

Working Paper

"Value added" für Theorie und Praxis: Anregungen zur Wirtschaftsphilosophie

Diskussionspapier, No. 2023-10

Provided in Cooperation with:

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

Suggested Citation: Pies, Ingo; Hübscher, Marc C. (2023) : "Value added" für Theorie und Praxis: Anregungen zur Wirtschaftsphilosophie, Diskussionspapier, No. 2023-10, ISBN 978-3-96670-195-2, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale),
<https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-995458>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/278720>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Ingo Pies und Marc C. Hübscher

„Value added“ für Theorie *und* Praxis –
Anregungen zur Wirtschaftsphilosophie

Diskussionspapier Nr. 2023-10

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,
hrsg. von Ingo Pies,
Halle 2023

Haftungsausschluss

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-96670-194-5 (gedruckte Form)
ISBN 978-3-96670-195-2 (elektronische Form)
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

Autorenanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Prof. Dr. Marc C. Hübscher
Deloitte Deutschland
Dammtorstraße 12
D-20354 Hamburg
mhuebscher@deloitte.de

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Ingo Pies
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik
Große Steinstraße 73
D-06108 Halle
Tel.: +49 (0) 345 55-23420
Fax: +49 (0) 345 55 27385
Email: ingo.pies@wiwi.uni-halle.de

Kurzfassung

Forschungsgegenstand der Wirtschaftsphilosophie sind die Praxen der Wirtschaft und die Theorien, die sich mit Wirtschaft beschäftigen. Wir haben dieses Forschungsfeld mit verschiedenen Varianten einer Vier-Felder-Matrix aufgefächert, um deutlich zu machen, dass sowohl die Theoretische Philosophie als auch die Praktische Philosophie sich auf eine interessante und sogar gesellschaftlich relevante Weise mit der Wirtschaft und den „Wirtschafts-Wissenschaften“ zu beschäftigen vermögen. Wirtschaftsphilosophie, wie wir sie verstehen, dient der reflektierten Relationierung von Theorie und Praxis. Sie kann wertvolle – buchstäblich: wertschöpfende – Anregungen geben, festgefahrene Routinen zu hinterfragen, etwaige Fehlentwicklungen zu entdecken und – dies vor allem! – neue Möglichkeitenräume zu erschließen. Wir verstehen Wirtschaftsphilosophie als denkerische (Selbst-)Aufmunterung zur wirtschaft(swissenschaft)lichen (Selbst-)Aufklärung.

Schlüsselbegriffe: Wirtschaftsphilosophie, Wirtschaftsethik, Konsilienz, Polyperspektivität, Aufklärung

Abstract

The objects of research in economic philosophy are the practices of business and the theories that deal with business. We have fanned out this field of research with different variants of a four-field matrix in order to clarify that both theoretical philosophy and practical philosophy are able to deal with business and business theories in an interesting and even societally relevant way. Economic philosophy, as we understand it, serves the reflective relationship between theory and practice. It can provide valuable – literally: value-adding – suggestions to question entrenched routines, to discover any undesirable developments and – above all! – to open up new spaces of opportunity. We understand economic philosophy as intellectual (self-)encouragement for the (self-)enlightenment of business practice and business theories.

Keywords: Economic Philosophy, Business Ethics, Consilience, Polyperspectivity, Enlightenment

„Value added“ für Theorie *und* Praxis – Systematische Anregungen zur Wirtschaftsphilosophie

Ingo Pies und Marc C. Hübscher*

„Was heißt: Sich im Denken orienti[e]ren?“

Immanuel Kant (1786)

Einleitung und Problemstellung

(1) In seiner Politik gibt Aristoteles eine Geschichte über Thales von Milet zu bedenken:

„Als man ihn ... wegen seiner Armut verhöhnte und behauptete, die Philosophie sei unnützlich, da habe er, da er mit Hilfe der Astronomie eine ergiebige Olivenernte voraussah, noch im Winter mit dem wenigen Geld, das er besaß, sämtliche Ölpresen in Milet und Chios für einen geringen Betrag gepachtet, da ihn niemand überbot; als dann die rechte Zeit gekommen war und plötzlich und gleichzeitig viele Ölpresen verlangt wurden, da verpachtete er sie so teuer, wie ihm beliebt, und gewann viel Geld und zeigte so, dass es für den Philosophen leicht ist, reich zu werden, wenn er nur wolle, dass er aber darauf keinen Wert lege.“¹

Man sieht: Ökonomische Praxis und Reflexion ökonomischer Praxis waren der antiken Philosophie keineswegs fremd. Ähnliches gilt für die christliche Philosophie des Mittelalters, wenn etwa Thomas von Aquin in seiner *Summa Theologica* für die Institution des Privateigentums die bemerkenswerte Begründung liefert, dass bei Gemeineigentum ein allgemeines Trittbrettfahren drohe:

„Der Mensch trägt mehr Sorge für das, was ihm allein gehört wie für gemeinsames Gut; denn da er von Natur Mühe und Arbeit flieht, überläßt er es anderen, für das Gemeinsame zu sorgen“².

(2) Einen großen Aufschwung erfährt die Wirtschaftsphilosophie im 18. und 19. Jahrhundert. David Hume, Adam Smith, Jeremy Bentham, John Stuart Mill, aber auch die Kontinentaleuropäer Kant, Hegel und Marx liefern anschauliches Belegmaterial dafür, wie Theoretiker, die von Hause aus mit der Philosophie vertraut sind, sich für die Wirtschaft und die in ihrer Zeit (als „Political Economy“) entstehende Wirtschaftswissenschaft interessieren, zu deren Entwicklung sie auch aktiv beitragen – indem sie die Lehre vom Wirtschaften mit wissenschaftstheoretischen Überlegungen flankieren und grundlegende Gedanken zur politischen Philosophie sowie zur Ethik des Wirtschaftens beisteuern.

(3) Wenn der Eindruck nicht täuscht, flaut die Erfolgswelle der Wirtschaftsphilosophie mit dem Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert etwas ab. Das mag mit dem Phänomen der Spezialisierung zu tun haben: mit der internen Ausdifferenzierung von Philosophie und Ökonomik und mit den zunehmenden (Zugangs-)Hürden für eine wechselseitige Verständigung.

* Dieser Artikel formuliert Überlegungen, zu denen wir als Teilnehmer am „Scoping Workshop: Wirtschaftsphilosophie“ inspiriert wurden, den Susanne Hahn, Ludger Heidbrink, Birger Priddat und Peter Seele mit Unterstützung der VW-Stiftung vom 19.-21. Juli 2023 in Hannover durchgeführt haben.

¹ Aristoteles (o.J., 1998; 1259a).

² Aquin (o.J.; 1886-1892; *Secunda Pars Secundae Partis*, *Questio 66*, zweiter Artikel, b, erster Grund). Im Internet findet man die zitierte Passage unter: <https://bkv.unifr.ch/de/works/sth/versions/summe-der-theologie/divisions/2178>.

Symptomatisch für diesen Befund ist Werner Sombart, der in Bezug auf die „Gesamtlehre von der Wirtschaft“ ausdrücklich zwischen Wirtschaftsphilosophie, Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftskunstlehre unterscheidet.³ Er weist der Wirtschaftsphilosophie die aus seiner Sicht wichtige Aufgabe zu, „die metaphysischen Beziehungen der Wirtschaft“⁴ zu betrachten. Allerdings hält er es kaum für realistisch, geeignete Menschen zu finden, die diese Aufgabe ausführen können. Er begründet dies mit außerordentlich hohen Anforderungen an die Person:

„Zu einem guten Wirtschaftsphilosophen gehören Eigenschaften, die sich nur sehr selten in einem Sterblichen vereinigt finden. Er muß natürlich und vor allem ein guter Philosoph sein, das heißt gewiß nicht nur eine schulmäßig einwandfreie sogenannte philosophische Ausbildung besitzen, sondern auch und vor allem eine Philosophie von Wert lehren, das heißt eine Philosophie, die uns nicht langweilt, deren Heilslehren uns aufhorchen machen und uns das Blut rascher durch die Adern treiben. Aber dieser Philosoph von Gottes Gnaden soll nun – es klingt fast wie ein Hohn – sehr gründliche Kenntnisse von der Wirtschaft haben. (...) Es genügt auch nicht, damit man Wirtschaftsphilosophie treiben könne, um die Grundsätze der Wirtschaft allein zu wissen. Man muß ihr Getriebe kennen. Und diese Kenntnis sich nebenbei anzueignen, übersteigt fast das menschliche Können.“⁵

Auch wenn Sombart sehr skeptisch war, ob sich geeignete Wirtschaftsphilosophen in größerem Ausmaß überhaupt finden lassen, weist er der Wirtschaftsphilosophie innerhalb einer Gesamtlehre des Wirtschaftens einen hohen Stellenwert zu: als Ontologie, Kulturphilosophie und Ethik der Wirtschaft.⁶

(4) Im Vergleich dazu beurteilt Joseph Schumpeter das Verhältnis zwischen Philosophie und Ökonomik deutlich skeptischer. Jedenfalls hebt er das Trennende hervor und betont, „daß die Philosophie im technischen Sinne des Wortes schon ihrer Beschaffenheit nach die Wirtschaftsanalyse gar nicht beeinflussen kann und praktisch auch nicht beeinflusst hat“⁷. In der Tat vertritt er die These, „daß sogar Wirtschaftswissenschaftler, die sehr stark ausgeprägte philosophische Anschauungen vertraten, wie *Locke*, *Hume*, *Quesnay* und vor allem *Marx*, sich tatsächlich in ihrer analytischen Arbeit nicht von ihnen beeinflussen ließen.“⁸ Schumpeter kommt es hier darauf an, den Einfluss philosophischer Weltanschauung als denkbar gering zu veranschlagen und stattdessen die besondere Eigenlogik positiver Analyse zu betonen.

Eine ähnlich skeptische Einschätzung findet sich bei Scott Gordon, wenn er das Verhältnis zwischen (Wissenschafts-)Philosophie und Ökonomik nicht als Zweibahnstraße wechselseitigen Lernens beschreibt, sondern stattdessen als Einbahnstraße: „That mythical creature, the economist qua economist, need not pay much attention to philosophy, good or bad, but the philosopher of science had better pay attention to economists, good and bad“⁹.

(5) Schaut man in die neuere Literatur, so wird schnell ersichtlich, dass man die Wirtschaftsphilosophie in ein Spektrum einordnen kann, das sich zwischen den Polen „philosophy of economics“ und „economic philosophy“ erstreckt. An einem Ende des Spektrums befindet sich eine Spezialliteratur, die ausgearbeitet ist als Wissenschaftsphilosophie der Sozialwissenschaften, insbesondere der Ökonomik.¹⁰ Am anderen Ende gibt es eine international als „business ethics“ oder als „business and society“ ausgearbeitete

³ Vgl. Sombart (1930; S. 293).

⁴ Sombart (1930; S. 294).

⁵ Sombart (1930; S. 295f.).

⁶ Vgl. Sombart (1930; S. 294f.).

⁷ Schumpeter (1954, 2009; S. 65).

⁸ Schumpeter (1954, 2009; S. 65, H.i.O.).

⁹ Gordon (1978; S. 728).

¹⁰ Vgl. exemplarisch Hausman (2003, 2018) oder Reiss (2013).

Spezialliteratur,¹¹ die im deutschen Sprachraum unter der Bezeichnung „Wirtschafts- und Unternehmensethik“ firmiert.¹²

(6) Vor diesem Hintergrund ist auffällig, dass in den letzten Jahren mehrere deutschsprachige Publikationen erschienen sind, die der Frage nachgehen, wie eine breiter aufgestellte Wirtschaftsphilosophie aussehen könnte, die sich nicht damit begnügt, nur rein wirtschaftsethische Überlegungen anzustellen.¹³ Für diese Stoßrichtung spricht der Befund, dass ein philosophisches Interesse nicht immer erst von außen an die Ökonomik herangetragen werden muss, sondern in vielen Fällen aus der Ökonomik heraus entsteht. Als Beleg hierfür möge ein kurzer Hinweis auf drei philosophisch interessierte Ökonomen genügen, die sich intensiv mit Fragen der Gerechtigkeit auseinandergesetzt haben und für ihre ökonomische Forschung mit dem Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften ausgezeichnet wurden: F.A. von Hayek, James M. Buchanan und Amartya Sen.¹⁴

(7) Wir haben nun eine Idee bekommen, warum Wirtschaftsphilosophie einerseits irgendwie wichtig sein könnte und andererseits offenbar schwer zu prozessieren ist – systematisch aber sind wir kaum weiter und können bislang auch noch nicht überblicken, was das anscheinend oder scheinbar schwierige Geschäft der Wirtschaftsphilosophen ist, sein könnte oder gar sein sollte.

Wir haben diesen Aufsatz mit „»Value added« für Theorie und Praxis“ überschrieben und drücken damit unsere Grundintuition aus, dass eine Wirtschaftsphilosophie (gerade in der heutigen Zeit) einen wertvollen Beitrag zu gesellschaftlichen Problemstellungen der Wirtschaft und der „Wirtschaft-Wissenschaften“ leisten kann. Die zwei Fragestellungen unseres Aufsatzes lauten daher: *Was ist und wozu betreibt man Wirtschaftsphilosophie?*

(8) Wir beginnen mit Antworten, die uns *nicht* zufriedenstellen: (a) Anhänger akademischer Selbstgenügsamkeit mögen sich mit der recht pragmatischen Auskunft abfinden (lassen), Wirtschaftsphilosophie sei das, was Wirtschaftsphilosophen tun; oder eingeschränkter: sie sei das, was die Theoretiker (im Unterschied zu Praktikern) in einschlägigen Journals unterbringen können. Bei allem Sinn für Humor: Wir empfinden solche Verweise auf autopoietische Selbstreferentialität als unbefriedigend, weil sie eine substanzielle Antwort auf die gesellschaftliche Relevanz der Wirtschaftsphilosophie verweigern. (b) Manche mögen mutmaßen, die Wirtschaftsphilosophie sei dazu da, ihre akademischen Dozenten in Lohn und Brot zu bringen. Uns hingegen erschiene dies als (je nachdem: ironischer oder sarkastischer) Ausdruck einer Ziel-Mittel-Konfusion. Wir würden in einer solchen Begründung eher einen Anfangsverdacht sehen, der Ermittlungen der zuständigen Landesrechnungshöfe rechtfertigt, ob hier eine Verschwendung von Steuergeldern vorliegt.

(9) Deshalb wählen wir einen anderen Weg, um die beiden Fragen zu beantworten. Wir interessieren uns für die *Probleme* der Wirtschaftsphilosophie – genauer: für die spezifisch wirtschaftsphilosophischen *Problemstellungen*, *Problembearbeitungen* und *Problemlösungen*. Damit drehen wir die Reihenfolge der beiden Fragen um und schließen vom

¹¹ Vgl. exemplarisch Donaldson und Wehrhane (2007), Brenkert und Beauchamp (2012) sowie Carroll und Brown (2022).

¹² Vgl. exemplarisch Korff et al (1999), Abländer (2011, 2022) sowie Beschorner et al (2021).

¹³ Vgl. exemplarisch Röttgen (2004), Schumacher (2004), Enkelmann und Priddat (2014), (2015), (2016) und (2022) sowie Heidbrink et al. (2019) und (2021).

¹⁴ Vgl. Hayek (1976), Brennan und Buchanan (1985) sowie Sen (2009).

„Wozu“ auf das „Was ist?“. Bei uns steht die Definition am Ende, nicht am Anfang der Überlegungen.

Wir entfalten diesen Argumentationsbogen in vier Schritten, denen jeweils ein Abschnitt gewidmet ist. Abschnitt 1 kartiert die wirtschaftsphilosophische Forschungslandschaft und identifiziert vier Felder, deren Unterscheidung durch je eigenständige Fragestellungen markiert wird. Abschnitt 2 illustriert jedes einzelne Feld, indem exemplarisch ein typisches Forschungsproblem vorgestellt wird. Abschnitt 3 diskutiert den Zusammenhang der vier Forschungsfelder. Abschnitt 4 bestimmt abschließend den Begriff der Wirtschaftsphilosophie. Hier nehmen wir die eingangs als Motto vorangestellte Frage Immanuel Kants wieder auf und beantworten sie unter Bezugnahme auf Hannah Arendts Metapher vom „Denken ohne Geländer“¹⁵.

1. Zur Kartierung der wirtschaftsphilosophischen Forschungslandschaft: eine Vier-Felder-Matrix

Wir beginnen mit der grundlegenden Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis, die wir in zwei Dimensionen ausbuchstabieren (siehe Abbildung 1).

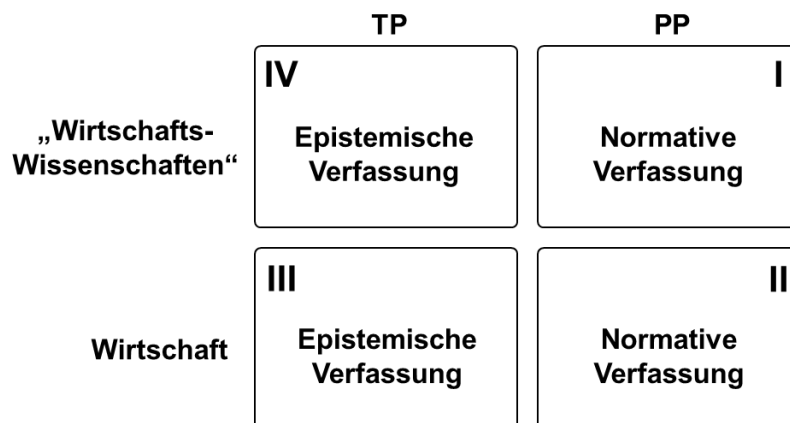


Abbildung 1: Eine Vier-Felder-Matrix zur Kartierung der wirtschaftsphilosophischen Forschungslandschaft

Einerseits unterscheiden wir mit einem Blick auf die Wirtschaft zwischen der Praxis des Wirtschaftens (Quadranten II und III) und den einzelwissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit dieser Praxis beschäftigen (Quadranten I und IV). Hierbei nehmen wir – anders als sonst üblich – den Begriff „Wirtschaftswissenschaften“ *wortwörtlich* und subsumieren ihm neben der Volks- und Betriebswirtschaftslehre auch die Wirtschaftsgeschichte, die Wirtschaftssoziologie, die Wirtschaftspsychologie, die Wirtschaftsdidaktik, die Wirtschaftsmathematik und die Wirtschaftsinformatik sowie das Wirtschaftsrecht. Andererseits unterscheiden wir innerhalb der Philosophie als Wissenschaftsdisziplin zwischen Praktischer und Theoretischer Philosophie.¹⁶ Hier übernehmen wir das konventionelle (Selbst-)Verständnis und fassen die Praktische Philosophie (PP, Quadranten I und II) als thematischen Sammelbegriff für insbesondere Handlungstheorie, politische Philosophie und Moralphilosophie (Ethik). Demgegenüber ordnen wir der Theoretischen Philosophie

¹⁵ Arendt (2006).

¹⁶ Ähnlich verfahren auch die wirtschaftsphilosophischen Orientierungsversuche von Röttgers (2004; S. 118) und Heidbrink et al (2021; S. 2).

(TP, Quadranten III und IV) die Beschäftigung mit Erkenntnisfragen zu. Hier subsumieren wir insbesondere Epistemologie, Wissenschaftstheorie und Ontologie. Plakativ ausgedrückt, hat es die Theoretische Philosophie mit der *epistemischen* Verfassung von Wirtschaft und „Wirtschafts-Wissenschaften“ zu tun, die Praktische Philosophie hingegen mit der *normativen* Verfassung von Wirtschaft und „Wirtschafts-Wissenschaften“.

Wir stellen uns das so vor:

- Quadrant I markiert, wie die Wirtschaftsphilosophie durch die Brille der zuständigen Einzelwissenschaften auf die Wirtschaft schaut und hierbei Fragen der Praktischen Philosophie verhandelt, die sich vor allem darauf beziehen, wie die Einzelwissenschaften und ihre Perspektivierungen wirtschaftlicher Forschungsgegenstände normativ verfasst sind.
- Quadrant II markiert, wie die Wirtschaftsphilosophie im direkten Durchgriff auf Phänomene wirtschaftlicher Praxis deren normative Verfassung reflektiert.
- Quadrant III markiert, wie die Wirtschaftsphilosophie im direkten Durchgriff auf Phänomene wirtschaftlicher Praxis deren epistemische Verfassung reflektiert.
- Quadrant IV markiert, wie die Wirtschaftsphilosophie durch die Brille der zuständigen Einzelwissenschaften auf die Wirtschaft schaut und hierbei Fragen der Theoretischen Philosophie verhandelt, die sich vor allem darauf beziehen, wie die Einzelwissenschaften und ihre Perspektivierungen wirtschaftlicher Forschungsgegenstände epistemisch verfasst sind.

Man kann es auch so ausdrücken: In den Quadranten I und IV schaut die Wirtschaftsphilosophie auf die einzelwissenschaftlichen Brillen wie ein Optiker, der sich dafür interessiert, die Gläser der Brille so einzustellen, dass die Sehschärfe optimiert wird. Hier geht es nur sekundär um die Gegenstände, die man durch die Brille sieht. Vielmehr richtet sich das Forschungsinteresse primär auf die Brille selbst. Demgegenüber nutzt die Wirtschaftsphilosophie die Einzelwissenschaften in den Quadranten II und III als Hilfsmittel, um als Brillenträgerin eigenbestimmt auf die Realität der wirtschaftlichen Praxis zu schauen. Hier richtet sich das Forschungsinteresse allenfalls sekundär auf die einzelwissenschaftlich bereitgestellten Sehhilfen. Primär geht es darum, lebensweltliche Wirklichkeitskonstruktionen, mithin die sog. ‚Realität‘, ins Auge zu fassen, um sich selbst ein Bild von der wirtschaftlichen Praxis zu machen.

2. Zur Illustration der wirtschaftsphilosophischen Forschungslandschaft: Vier Beispiele

Im Folgenden ordnen wir nun jedem der vier Quadranten ein Forschungsfeld zu, um exemplarisch zu verdeutlichen, worin die spezifische Eigenheit – der wirtschaftsphilosophische „Eigensinn“ – der vier Blickwinkel besteht, die wir bislang unterschieden haben. Hierbei hilft Abbildung 1, die wir im Folgenden weiterentwickeln. Wir gehen die vier Felder nun der Reihe nach durch. Wir beginnen im ersten Durchgang mit einer deduktiven Kurzdarstellung. Im zweiten Durchgang skizzieren wir – gleichsam induktiv und explorativ – für jedes Forschungsfeld ein typisches Problem.

- (1) Wir beginnen mit der deduktiven Kurzdarstellung (Abbildung 2).

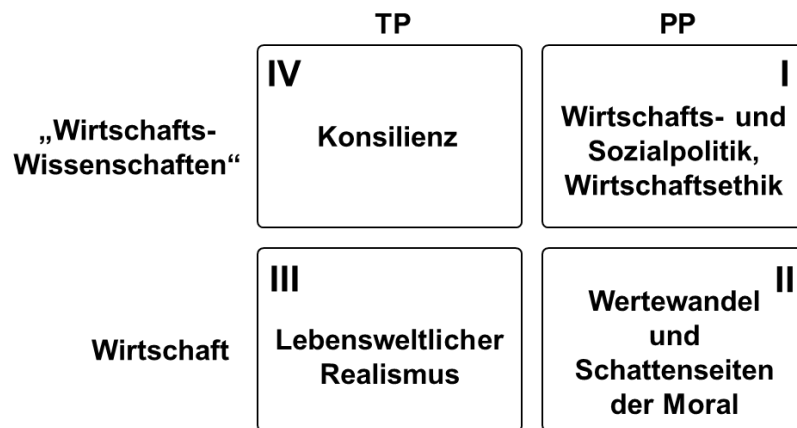


Abbildung 2: Zur Illustration der vier wirtschaftsphilosophischen Forschungsfelder

Zu Quadrant I: Ganz im Sinne der von uns eingeführten Metapher des Optikers kann die Wirtschaftsphilosophie die Aufgabe übernehmen, die normativen Annahmen und Empfehlungen der „Wirtschafts-Wissenschaften“ kritisch zu reflektieren, um die Sehschärfen dieser einzelwissenschaftlichen Brillen zu kritisieren und gegebenenfalls nachzujustieren. Normativität spielt eine große Rolle im Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik, aber auch der Wirtschaftsethik.¹⁷ Am Beispiel: Mit welcher Berechtigung kann/darf/soll/muss die Betriebswirtschaftslehre angehenden Managern eine langfristige Gewinnorientierung empfehlen? Mit welcher Berechtigung kann/darf/soll/muss die Volkswirtschaftslehre der Wirtschaftspolitik eine nachhaltige Wachstumsorientierung empfehlen? Mit welcher Berechtigung können/dürfen/sollen/müssen die Sozialwissenschaften der Sozialpolitik Maßnahmen zur Begrenzung wirtschaftlicher Ungleichheit empfehlen?

In Quadrant II befragt eine einzelwissenschaftlich informierte Wirtschaftsphilosophie die wirtschaftliche Praxis im Hinblick auf die ihr inhärente Normativität. Am Beispiel: Wie wandeln sich die evaluativen Bewertungsmaßstäbe (z. B. Moralnormen, Rationalitätsstandards, individuelle Auffassungen vom guten Leben, Ordnungsideen institutioneller Gerechtigkeit) im Zeitablauf, angefangen von der Überwindung des kanonischen Zinsverbots bis hin zur Akzeptanz von Lebensversicherungen, von der dominant werdenden Nachhaltigkeitsnorm und Menschenrechtsorientierung bis hin zur immer stärkeren Gewichtung des Tierwohls? Und ferner: Wo zeigen sich die Schattenseiten der Moral in der wirtschaftlichen Praxis, angefangen von der Familiensolidarität, die zum Nepotismus mutiert, bis hin zur persönlichen Loyalität, die abgelöst oder zumindest ergänzt werden muss durch Loyalität zur Organisation, wenn etwa Korruptionsprävention gelingen soll? Und last not least: Wie ändern sich (im gesellschaftlichen Wechselspiel) die individuellen Präferenzen und sozialen Normen für eine ökologisch intakte Umwelt, wenn der allgemeine Lebensstandard steigt oder sinkt? Und welche Folgen hat das für die globale Klimapolitik der nächsten 200 Jahre?

¹⁷ Dass Normativität auch in den Wirtschaftswissenschaften selbst eine Rolle spielt, sei hier der Vollständigkeit halber erwähnt – man denke etwa an den Werturteils- und Positivismusstreit (vgl. etwa Albert und Topitzsch (1971) sowie für den Positivismusstreit Adorno et al (1969)); diese auch wissenschaftstheoretische Problemdimension subsumieren wir als Bindeglied zwischen Quadrant I und Quadrant IV (vgl. Abschnitt 3 in diesem Beitrag).

In Quadrant III befragt eine einzelwissenschaftlich informierte Wirtschaftsphilosophie die wirtschaftliche Praxis im Hinblick auf die ihr inhärenten Erkenntnisprozesse. Wir haben hierfür den Begriff des „lebensweltlichen Realismus“¹⁸ gewählt, weil wir einerseits – bei allen philosophischen Debatten über Realismus und Antirealismus¹⁹ – nicht verleugnen können, dass im *day-to-day-life* ein robuster Realismus wirkt, in dessen Wahrnehmungsrahmen man sich – gewissermaßen fraglos – darauf verlässt, dass bestimmte Folgen eintreten, wenn bestimmte Ereignisse passieren: Hier ist die Erwartungsbildung oft *taken for granted*. Dass ein lebensweltlicher Realismus in der Wirtschaft kritisierbar ist, scheint unseres Erachtens ein besonders wichtiges Aktionsfeld wirtschaftsphilosophischer Überlegungen zu sein. Am Beispiel: Wie (gut) gelingt den Bürgern eine angemessene Kausalattribution angesichts komplexer Dynamiken, wie sie für Marktgesellschaften typisch sind? Genauer: Wie vermeidet man *intentionalistische Fehlschlüsse* (Verschwörungstheorien)? Und wie werden Problemlösungsprozesse organisiert – mit klar unterschiedlichen (und unterschiedlich leistungsfähigen?) Governance-Strukturen in Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft? Sowie last not least: Wie rechnet man Wirkungen nicht nur individuellen, sondern auch korporativen Akteuren zu? Und wie sorgt man dafür, dass solche Akteure lernen und auf ihre (nicht nur normative, sondern auch) epistemische Integrität achten?

In Quadrant IV werden die zuständigen Einzelwissenschaften im Hinblick auf die ihnen inhärenten Erkenntnisprozesse befragt. Ganz im Sinne der von uns eingeführten Metapher des Optikers kann die Wirtschaftsphilosophie hier die Aufgabe übernehmen, die positiven Annahmen und die theoretisch generierten Hypothesen der „Wirtschaftswissenschaften“ kritisch zu reflektieren, um die Sehschärfen dieser einzelwissenschaftlichen Brillen kritisch zu würdigen und gegebenenfalls Nachjustierungen anzuregen. Dabei nimmt das Problem der Konsilienz einen wichtigen Platz ein, und zwar gerade deshalb, weil es von Seiten der Einzelwissenschaften oft vernachlässigt wird. Konsilienz fragt nach der Harmonie eines vielstimmigen Chors – oder um es mit einer anderen Metapher zu sagen: nach dem Zusammenstimmen unterschiedlicher Farben zu einem sinnvollen Bild – *nicht*: Abbild! – der Realität (im Sinne eines „unaufgeregten Realismus“²⁰). Konkret geht es darum, wie die unterschiedlichen Perspektiven der diversen „Wirtschaftswissenschaften“ so miteinander in Kommunikation und Resonanz gesetzt werden können, dass die resultierende Polyperspektivität nicht als Theorien-Konkurrenz (und plural aufgesplittertes Stimmengewirr), sondern stattdessen als Theorien-Kooperation (und kollektive stimmige Gesangsleistung) aufgefasst werden kann. Konsilienz zielt darauf ab, dass interdisziplinäre Forschung im Bewusstsein erfolgen kann, dass die einzelnen Disziplinen einander bedürfen, um sich wechselseitig zu ergänzen und zu bereichern.

(2) Wir skizzieren nun für jeden Quadranten ein typisches Forschungsproblem (Abbildung 3), indem wir aus der Fülle möglicher Projekte jeweils eins auswählen, von dem wir glauben, dass es von allgemeinem Interesse sein könnte – sei es, weil es allgemein vernachlässigt worden ist; sei es, weil es etwaige Mainstream-Ansichten philosophisch gegen den Strich bürstet und insofern als *eye-opener* fungieren kann.

¹⁸ Nida-Rümelin (2018; S. 48).

¹⁹ Vgl. exemplarisch Forum für Philosophie Bad Homburg (1992), Gabriel (2014).

²⁰ Nida-Rümelin (2018).

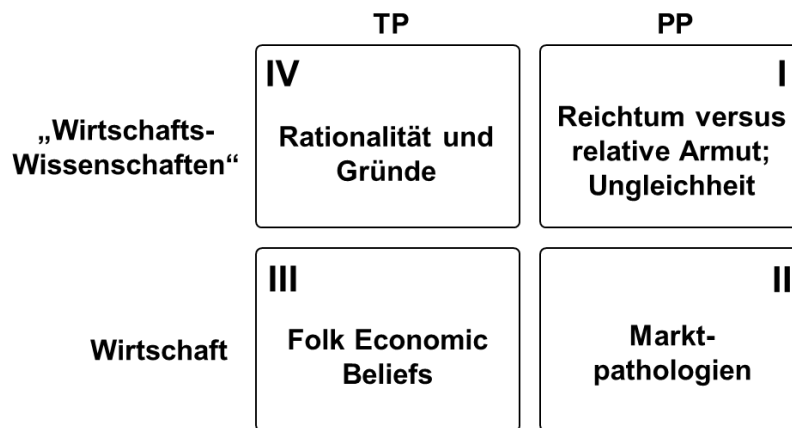


Abbildung 3: Zur exemplarischen Erläuterung der vier wirtschaftsphilosophischen Forschungsfelder

Zu *Quadrant I*: In den Sozialwissenschaften hat das Thema „Ungleichheit“ Konjunktur. Verteilungsprobleme gesellschaftlicher Wertschöpfung, die ökonomisch den Kern der Ungleichheitsdebatte darstellen, sind nicht neu und haben etwa in Deutschland im 19. Jahrhundert unter dem Label der sozialen Frage zur Gründung des Vereins für Socialpolitik und politisch betrachtet zur Einführung der Sozialversicherung geführt.²¹ In den letzten Jahren haben zwei Autoren der „Wirtschafts-Wissenschaften“ maßgeblich zu dieser Konjunktur der Ungleichheitsdebatte beigetragen. Es handelt sich zum einen um Thomas Piketty, der in seinen Schriften die Ungleichheit innerhalb westlicher Gesellschaften untersucht hat und seine Analysen in ein politisches Plädoyer für einen demokratischen, ökologischen und multikulturellen Sozialismus münden lässt.²² Zum anderen handelt es sich um Branko Milanovic, der in seinen Schriften vornehmlich die historische Entwicklung wirtschaftlicher Ungleichheit im globalen Kontext untersucht hat und seine Analysen in ein Plädoyer für eine zum Volkskapitalismus weiterentwickelte Sozialdemokratie münden lässt, die gekennzeichnet ist durch steuerliche Umverteilung von oben nach unten, durch öffentlich finanzierte Bildungsinvestitionen, durch eine migrationsfreundliche Einwanderungspolitik und durch eine Form der Wahlkampffinanzierung im demokratischen Rechtsstaat, die den Machtzugriff wirtschaftlicher Eliten stark limitiert.²³

Begleitet wird diese deutlich stärkere Fokussierung auf Fragen wirtschaftlicher Ungleichheit von einer sozialwissenschaftlich vorangetriebenen Armutsmessung, die am Begriff der Armut festhält, aber inhaltlich von absoluter Armut auf relative Armut umstellt. Dies wirft die Frage auf, welche Vorteile und welche Nachteile es mit sich bringt, wenn der (Un-)Gleichheitsdiskurs im gedanklichen Rahmen einer Armutsemantik ausgetragen wird.

Zu den möglichen Vorteilen könnte gehören, dass die Demokratie auf eine sozialpolitische Dauersensibilisierung programmiert wird, die die Aufmerksamkeit und Reformbereitschaft politischer Akteure permanent wachhält. Im Konjunkturzyklus gibt es gute

²¹ Vgl. Glaser (2014).

²² Vgl. Piketty (2014), (2020) und (2022; insbes. S. 226-244). – Ein Bild von der insbesondere durch das erste Buch international ausgelösten Debatte, die bis heute sehr kontrovers geführt wird, vermitteln beispielsweise Bofinger et al (2014) sowie Delsol et al (2017).

²³ Vgl. Milanovic (2011), (2016) und (2019; insbes. S. 215-218).

Gründe, über relative Armut stets besorgt zu sein – im Abschwung, weil die Beschäftigung und damit vor allem das Niveau niedriger Einkommen abnimmt; im Aufschwung, weil hier das Niveau hoher Einkommen schneller ansteigt als das Durchschnittsniveau.

Zu den möglichen Nachteilen könnte gehören, dass ein Daueralarm abstupft und dass neue Ausdrücke und (Un-)Werturteile wie die aufkommende Rede von den „filthy rich“ oder vom „obszönen Reichtum“ populistische Tendenzen zur Reichtumsbekämpfung provozieren können. Reichtumsbekämpfung ist nicht notwendig ein geeignetes Pendant zur Armutsbekämpfung, auch wenn Reichtum wirtschaftsphilosophisch als moralisches Problem rekonstruiert werden kann.²⁴

Der Hintergrund: Armut ist unseres Erachtens ein absolutes Übel. Ungleichheit hingegen ist normativ ambivalent. Ungleichheit kann nämlich – ganz anders als Armut – als Leistungsanreiz motivational fungieren. Insofern sind wettbewerblich verfasste Märkte auf bestimmte Formen von Ungleichheit konstitutiv angewiesen. Oder anders gewendet: Marktwirtschaft ist mit formaler Gleichheit (der Bürger vor dem Gesetz) voll kompatibel, nicht jedoch mit materieller Gleichheit (der Markteinkommen nach Steuern und Sozialabgaben). Vielleicht drohen diese Nuancierungen unterzugehen, wenn im Diskurs nicht über verschiedene Arten von (funktionaler und dysfunktionaler) (Un-)Gleichheit gesprochen wird, sondern stattdessen von relativer Armut?

In diesem Kontext machen Starmans et al. auf eine weitere Quelle intellektueller Desorientierung aufmerksam. Ihrer Ansicht nach werden Ungleichheit und wirtschaftliche Ungerechtigkeit (im Sinne mangelnder Fairness) oft miteinander verwechselt, und zwar nicht nur in öffentlichen Diskursen, sondern auch in der wissenschaftlichen Literatur. Sie formulieren hierzu folgende These:

„Drawing upon laboratory studies, cross-cultural research, and experiments with babies and young children, we argue that humans naturally favour fair distributions, not equal ones, and that when fairness and equality clash, people prefer fair inequality over unfair equality.“²⁵

Ihre uns hier besonders interessierende Schlussfolgerung lautet:

„Both psychological research and decisions by policymakers would benefit from more clearly distinguishing inequality from unfairness.“²⁶

Man kann es auch so ausdrücken: Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie. Wir sehen hier deshalb ein breites Betätigungsfeld für wirtschaftsphilosophische Reflexion.

Zu Quadrant II: Wirtschaftshistorisch betrachtet leben wir in Gesellschaften, in denen die landwirtschaftliche Selbstversorgung dominant war und nunmehr seit geraumer Zeit die marktwirtschaftliche Fremdversorgung dominant wird. Es erfolgt eine grundlegende Umstellung von „make“ zu „buy“. Am Beispiel: Eltern betätigen sich als Anbieter auf dem Arbeitsmarkt; sie lassen ihre Kinder von fremden Pädagogen erziehen, kaufen Lebensmittel im Supermarkt und gehen in Restaurants, fragen im Bedarfsfall Paarberatung nach oder psychologische Therapie und überantworten kranke oder alte Familienmitglieder Mediziner oder Pflegeheimen. Zwischenmenschliche Beziehungen innerhalb verwandtschaftlicher und nachbarschaftlicher Selbstversorgungsstrukturen werden zunehmend umgestellt auf anonyme Interaktionen, bei denen das Markteinkommen dafür ausgegeben wird, Expertenleistungen einzukaufen, mit denen man sich professionell fremdversorgen lässt.

²⁴ Vgl. Neuhäuser (2018).

²⁵ Starmans et al. (2017; S. 1).

²⁶ Starmans et al. (2017; S. 1).

Diese Beschreibungen führen uns zur normativen Perspektive auf die Marktwirtschaft.²⁷ Unseres Erachtens handelt es sich hier um einen Kernbereich der Wirtschaftsphilosophie. Es geht um die letztlich in die Gesellschaftspolitik hineinreichende Frage, ob – und wenn ja, in welchem Ausmaß – die einzelnen Märkte eines institutionellen Ordnungsrahmens bedürfen. Diese Ordnung wiederum ist nur dann nötig, wenn sich anderenfalls Marktpathologien, also Krankheiten der Marktwirtschaft, ergeben. Auch wenn der Begriff der Pathologie im Sozialen nicht unumstritten ist,²⁸ scheint er umfassender zu sein, als wenn man lediglich von Dysfunktionalitäten sprechen würde. In diesem Zusammenhang schätzen wir es als Vorteil ein, dass beim gegenwärtigen Stand der Erkenntnis noch keinesfalls abschließend geklärt ist, wann genau eine Pathologie des Marktes vorliegt, da dies auf Annahmen basieren muss, anhand deren die Normalität von einer Krankheit unterschieden werden kann.²⁹

Aus unserer Sicht ist dieser Klärungsbedarf in mehrerlei Hinsicht interessant.

Einerseits liegt es nicht immer klar auf der Hand, ob ein wirtschaftlicher Misstand auf ein genuines Marktversagen oder stattdessen auf ein Politikversagen zurückzuführen ist. Bereits Walter Eucken hielt es für einen „ungemein weit verbreitete[n] Fehler, unerwünschte Folgen des Interventionismus nicht als solche zu erkennen, sondern die Ursachen im freien Spiel der Kräfte zu suchen.“³⁰ In der Tat können falsche Kausalattributionen zu Interventionsspiralen führen, etwa wenn steigende Preise als *Problem* – und nicht etwa als *Problemlösung* für Situationen verschärfter Knappheit – wahrgenommen werden. In dieser Hinsicht ist noch heute aktuell, was Eucken vor nunmehr über 90 Jahren konstatierte:

„Mit ... Ideologien hat es ... eine eigentümliche Bewandnis. Sie bejahen und befürworten nämlich Bewegungen, die genau das Gegenteil von dem erreichen, was die Ideologen von ihnen erhoffen.“³¹

Das eigentliche Problem der Ideologien hat Lübke treffend auf den Punkt gebracht.

„Es gehört zur Struktur des ideologischen Bewußtseins, daß es seine Überzeugung, die sich ihm nicht aus logisch-sachlichen Gründen, sondern aus einem subjektiv-praktischen Interesse an der objektiven Realität des Inhalts seiner Überzeugungen gebildet hat, gerade als sachlich begründete Überzeugung vor sich selbst rechtfertigen muß. Das ideologische Bewußtsein, das sich dem Realitätsprinzip nicht unterwirft, muß aber vor sich selbst so tun, als hätte es das getan, das heißt: es muß seine ideologische Überzeugung sekundär rationalisieren.“³²

Die Form der sekundären Rationalisierung ideologischer Überzeugungen ist ein Teil des Problems, das Eucken in seinem Urteil ausdrückt – und ein lohnenswertes Forschungsobjekt für die Wirtschaftsphilosophie.

Andererseits argumentieren Philosophen wie Michael Sandel, dass die immer weitere Ausdehnung des Marktes ein normatives Problem darstellt. Als Problemlösung seien dem Markt moralische Grenzen aufzuzeigen. Die sich daraus ergebende wirtschaftsphilosophische Forderung ist, dem Markt die so bestimmten Grenzen auch tatsächlich regulatorisch aufzuerlegen.³³

²⁷ Auf die Abgrenzung von Marktwirtschaft, Kapitalismus und Neoliberalismus gehen wir hier nicht weiter ein, da diese Diskussion bereits den wirtschaftsphilosophischen Diskurs aufnehmen müsste. Wir wollen nur anmerken, dass wir hier Marktwirtschaft tatsächlich als Marktwirtschaft ohne weitere Zusätze verstehen.

²⁸ Vgl. Honneth (2020; S. 165ff.).

²⁹ Vgl. Honneth (2000; S. 54ff.).

³⁰ Eucken (1932; S. 321).

³¹ Eucken (1932; S. 321, im Original teilweise hervorgehoben).

³² Lübke (1971; S. 164).

³³ Vgl. Sandel (1996, 2022), (2009) sowie (2012).

Beispiel Preiswucher: Als Moralbeobachter gelangt Sandel zu dem empirischen Befund, dass viele Kritiker von Preiswucher-Phänomenen mit starken Emotionen auf ein (Fehl-)Verhalten reagieren, das sie als lasterhaft wahrnehmen:

„Much public support for price-gouging laws comes from something more visceral than welfare or freedom. People are outraged at »vultures« who prey on the desperation of others and want them punished – not rewarded with windfall profits.“³⁴

Und dann gibt er dazu als Philosoph seine eigene Einschätzung wieder:

„[T]he outrage at price-gougers is more than mindless anger. It gestures at a moral argument worth taking seriously. Outrage is the special kind of anger you feel when you believe that people are getting things they don't deserve. Outrage of this kind is anger at injustice.“³⁵

Sandels Einschätzung ist genauso interessant wie fragwürdig, da er von der Authentizität sowie Intensität des gefühlten Volkszorns auf ernstzunehmende Gerechtigkeitsurteile schließt.

Dies legt die Frage nahe, wie eine wirtschaftsphilosophische Rekonstruktion aussehen könnte, die das vorliegende Phänomen als Ausdruck für eine populistische Kolonialisierung des Marktes beschreibt – und damit hoch emotionalisierte Zornausbrüche gewissermaßen als Sand im Getriebe der Marktwirtschaft verortet. Vielleicht sind solche Gefühle nicht länger funktional, sondern dysfunktional? Und vielleicht wäre es nicht nur wünschenswert, sondern auch möglich, solche Gefühle argumentativ einzuordnen und gegebenenfalls abzuschwächen?

Möglicherweise empfiehlt es sich, hier eine historische Perspektive gesellschaftlicher Lernprozesse auf Moralwandel einzunehmen: Es ist ja noch nicht allzu lange her, dass Getreidehändler in Zeiten der Missernte nicht nur geplündert, sondern auch aufgehängt oder sonstwie zu Tode gebracht wurden. Fortschritt besteht dann nicht darin, den Volkszorn zu kultivieren und philosophisch zu rechtfertigen (oder gar anzuheizen), sondern vielmehr darin, Volkszorn abzuschwächen – und ihm mit Argumenten (und auch Anreizen) entgegenzutreten.

In dieser Hinsicht sind übrigens die Reflexionen von Adam Smith zum Getreidehandel unmittelbar einschlägig. Er vergleicht dort die gegen Spekulanten verbreiteten Vorurteile – nicht nur im Hinblick auf ihre epistemische Qualität, sondern auch im Hinblick auf ihr tödliches Gefährdungspotential für die jeweils Betroffenen – mit dem zu seiner Zeit in Schottland erst jüngst überwundenen Hexenglauben. Hierzu liest man:

„Unsere Vorfahren sind offenbar der Auffassung gewesen, die Bevölkerung würde Getreide billiger vom Bauern als vom Händler kaufen können, der, so fürchteten sie, weitaus mehr verlangen würde, als er dem Landwirt gezahlt hat, so dass ihm ein außergewöhnlicher Gewinn zufalle. Sie taten daher alles, um den Handel völlig zu unterbinden, und gingen sogar so weit, womöglich zu verhindern, dass sich irgendein Mittelsmann zwischen Erzeuger und Verbraucher schob.“³⁶

„Die im Volk verbreitete Angst vor dem Aufkauf des Getreides und vor einer Marktbeherrschung lässt sich mit dem ebenso verbreiteten Schreckgespenst der Hexerei vergleichen. Die unglücklichen Hexen, die man dieses Verbrechens bezichtigte, waren nicht unschuldiger an dem ihnen zugeschriebenen Unglück als jene, die man des erstgenannten Verbrechens beschuldigt hatte.“³⁷

Sind die angesichts von (mutmaßlichem) Preiswucher verbreiteten Emotionen nun Teil der Lösung – oder sind sie Teil des Problems? Da gibt es offenbar Klärungsbedarf innerhalb der Praktischen Philosophie. Jenseits von Gefühlen jedenfalls geht es im Kern um

³⁴ Sandel (2009; S. 7).

³⁵ Sandel (2009; S. 7).

³⁶ Smith (1776, 1983; S. 440).

³⁷ Smith (1776, 1983; S. 445).

die wirtschaftsphilosophische Analyse und Diagnose von Marktpathologien, die zwischen Geboten und Verboten oszillieren, und um eine Kritik der „wirtschaftspolitischen Vernunft“, die „die pathologischen Extreme des Wirtschaftsliberalismus und Marktabsolutismus zum einen und des Kollektivismus, Staatsabsolutismus und der Planwirtschaft zum anderen gleichermaßen vermeidet“³⁸ und ein waches Auge für heute kaum noch beachtete Ideologiekritik als Erkenntnisinteresse haben sollte. Wir sehen hier deshalb ein breites und wichtiges Betätigungsfeld für wirtschaftsphilosophische Reflexion.

Zu Quadrant III: Es ist seit langem bekannt, dass Ökonomen anders denken als nicht akademisch ausgebildeten Laien. Bereits Adam Smith polemisierte gegen den (un-)gesunden Menschenverstand der Merkantilisten.³⁹ Und schon Claude Frédéric Bastiat machte darauf aufmerksam, dass es eine Diskrepanz gibt zwischen dem, was man (mit bloßem Auge) sieht, und dem, was man so *nicht* (ohne Weiteres) sieht – eine Diskrepanz, um die der professionelle Ökonom weiß, wenn er ganz bewusst nicht nur die Erstrundeneffekte, sondern auch die Zweit- und Drittrundeneffekte sozialer Prozesse individueller Verhaltensanpassungen durchdenkt. Die klassische Formulierung hierfür lautet:

„In the economy, an act, a habit, an institution, a law, gives birth not only to an effect, but to a series of effects. Of these effects, the first only is immediate; it manifests itself simultaneously with its cause—it is seen. The others unfold in succession—they are not seen: it is well for us if they are foreseen. Between a good and a bad economist this constitutes the whole difference—the one takes account of the visible effect; the other takes account both of the effects which are seen and also of those which it is necessary to foresee. Now this difference is enormous, for it almost always happens that when the immediate consequence is favorable, the ultimate consequences are fatal, and the converse. Hence it follows that the bad economist pursues a small present good, which will be followed by a great evil to come, while the true economist pursues a great good to come, at the risk of a small present evil.“⁴⁰

Es versteht sich von selbst, dass solche Diskrepanzen zwischen ökonomischem und nicht-ökonomischem Denken besonders dort von gesellschaftlicher Relevanz sind, wo es darum geht, wie Bürger – in ihrer Rolle als Citoyens – die (absehbaren?) Folgen wirtschaftspolitischer Entscheidungen beurteilen.⁴¹

Vor diesem Hintergrund ist es interessant, dass sich in jüngster Zeit eine um den Begriff „Folk Economic Beliefs“ (FEB) zentrierte Diskussion herausgebildet hat, die psychologisch der evolutionären Genese dieser Diskrepanz zwischen ökonomischem und nicht-ökonomischem Denken nachgeht.⁴² Hierzu liest man:

„The term *folk-economic beliefs* denotes a large domain of explicit, widespread beliefs, to do with economic and policy issues, held by individuals without systematic training in economic theory. These beliefs include mental representations of economic topics as diverse as tariffs, rents, prices, unemployment, and welfare or immigration policies ... [W]e propose to make sense of folk-economic beliefs by considering the environment in which many, if not most, human cognitive mechanisms evolved. ... Understanding FEBs is of crucial importance, even if they do not govern people's economic behavior, because they play a critical role in political choices.“⁴³

³⁸ Kersting (2012; S. 16).

³⁹ Vgl. Smith (1776, 1983).

⁴⁰ Bastiat (1850, 2011; S. 1).

⁴¹ Vgl. Caplan (2007).

⁴² Bereits Rubin (2003) verwendet den Begriff „Folk Economics“. Für einen Überblick zur neueren FEB-Diskussion vgl. Boyer und Petersen (2018) sowie Bendixen (2019).

⁴³ Boyer und Petersen (2018; S. 1 und S. 2, H.i.O.).

Boyer und Petersen führen zur Illustration acht Beispiele an:⁴⁴

- FEB 1: Außenhandel ist ein Nullsummenspiel.
- FEB 2: Immigranten stehlen unsere Arbeitsplätze.
- FEB 3: Immigranten beuten unseren Sozialstaat aus.
- FEB 4: Sozialschmarotzer beuten unseren Wohlfahrtsstaat aus.
- FEB 5: Von Märkten gehen gesellschaftsschädliche Wirkungen aus.
- FEB 6: Vom Gewinnmotiv gehen gesellschaftsschädliche Wirkungen aus.
- FEB 7: Arbeit schafft Wert.
- FEB 8: Preisregulierung verwirklicht die zugrunde liegenden Absichten.

Zur Erklärung solcher FEBs entwickeln sie eine Liste archetypischer Probleme, deren Lösung unsere Gehirnstrukturen in evolutionären Zeitabläufen geprägt haben. Hierbei spielen die folgenden fünf Probleme eine bedeutende Rolle:⁴⁵

- Trittbrettfahrer entdecken
- Geeignete Tauschpartner auswählen
- Gemeinschaftliches Teilen als Versicherung
- Gruppenzugehörigkeitsgefühle entwickeln
- Eigentum zuordnen können

Gestützt auf diese Liste machen sie sich daran, FEBs zu *erklären*. Wir greifen hier zwei ihrer Beispiele auf.

Beispiel 1: Immigranten „triggern“ gleich zwei archetypische Denkstrukturen. Einerseits wird im Gehirn aktiviert, dass man der Gruppe der Inländer zugehört. Andererseits wird im Gehirn aktiviert, dass das Gemeinschaftshandeln durch Trittbrettfahrer gefährdet wird, sei es, weil sie inländische Arbeitsplätze besetzen, sei es, weil sie als Arbeitslose die Sozialkassen belasten. Hierzu liest man:

„Although these two beliefs seem inconsistent (how can immigrants take both jobs and unemployment benefits?), they do share a key common assumption, a stipulation that immigrants use up valuable resources to which they are not entitled. This assumption, we argue, is what makes either of these ideas resonate with the evolved psychology of social exchange.

Specifically, the representation of recipients as not entitled to resources receives support from the interaction of two crucial inference systems: (a) coalitional psychology, and (b) cheater-detection.“⁴⁶

Beispiel 2: Märkte und Gewinnmotiv. Hier schlägt die Besonderheit zu Buche, dass Märkte in der Lage sind, unpersönliche Tauschakte vermitteln zu können, bei denen die beteiligten Partner sich weitestgehend unbekannt bleiben, so dass es unrealistisch ist, ein besonderes Wohlwollen zu unterstellen (oder gar einzufordern). Ferner sind Märkte in der Lage, einmalige Spottransaktionen zu vermitteln. Sie sind also nicht auf häufig wiederkehrende Interaktionen angewiesen, weil das für einen erfolgreichen Tauschakt nötige Vertrauen institutionell als Systemvertrauen – und nicht als persönliches Vertrauen hergestellt wird. Dies alles kontrastiert scharf mit unserer Vergangenheit, die dadurch dominiert war, dass wir in kleinen Gruppen persönliche Beziehungen gepflegt haben, die auf intime wechselseitige Kenntnis (und soziale Kontrolle) sowie auf lange Zeiträume angelegt waren. Vor diesem Hintergrund schreiben Boyer und Petersen:

⁴⁴ Vgl. Boyer und Petersen (2018; S. 3 f.).

⁴⁵ Vgl. Boyer und Petersen (2018; S. 8-10).

⁴⁶ Boyer und Petersen (2018; S. 11).

„A common feature across numerous FEBs is the notion that markets are, in different ways, “bad” for general welfare. FEB 5 is an expression of what Rubín (2014) called *emporiophobia*. FEB 6 refers to the more specific notion that transactions on the market are somehow “unfair.” There is a common thread in these beliefs, the role of perceived social motivations. In most cases, the perceived negative effects of the market are seen as originating from particular sets of social motivations, believed to be pervasive in market transactions. From a cognitive evolutionary perspective, we argue, these beliefs emerge naturally due to the way market interactions differ from the types of social exchanges we evolved to value.“⁴⁷

Sie erklären die marktfeindliche Einstellung folglich damit, dass es gerade die *besondere* (und besonders leistungsfähige) Funktionsweise des Marktes ist, die in unseren Gehirnen Bedrohungssignale („threat-cues“⁴⁸) auslöst. Hierzu liest man:

„First, our partner-choice system requires that the parties in a transaction be identifiable as specific individuals. In small-scale interactions, the balancing of costs and benefits occurs over reiterated exchanges, and, in order to predict these long-term outcomes, information about the partner’s reputation and past exchanges are key. Impersonal transactions, in contrast, are often anonymous, and therefore make it more difficult to track the reputation of one’s partners. To a psychology designed for partner-choice, this is likely to trigger an alarm signal, indicating that such a situation should be avoided. Second, strictly impersonal exchange goes against motivations to generate bonds of cooperation with particular individuals, as a form of social insurance. This may reinforce the intuition that impersonal transactions involve, if not danger, at least a missed opportunity. Finally, systems for partner-choice are set up to avoid engaging in exchange relationships with individuals who are much more powerful, in order to avoid exploitation ... In modern markets, however, many exchanges take place with corporations or business that seem exceptionally powerful from the perspective of the individual. While these corporations are actually affected by consumer choice, this only occurs at the aggregate level. As a result, each individual can form the perception that powerful corporations set the terms of exchange in potentially exploitative ways.“⁴⁹

Für die Wirtschaftsphilosophie eröffnet sich mit dieser Perspektive ein nicht primär normativer, sondern zuvörderst epistemischer Zugang zur positiven Erklärung politisch relevanter Einstellungen und (Vor-)Urteile über wirtschaftliche Praxis – mit anderen Worten: ein weites Feld wirtschaftsphilosophischer Reflexion.

Zu *Quadrant IV*: In der sozialwissenschaftlichen Literatur gibt es seit Jahrzehnten eine breite Auseinandersetzung mit dem Modell des homo oeconomicus. Wie bei jedem Methodenstreit, so lassen sich auch hier zahlreiche Missverständnisse und sogar Selbstmissverständnisse beobachten – auf allen Seiten der Debatte(n). Wie bei jedem fruchtbaren Methodenstreit, gibt es aber auch Fortschritt: Die widerstreitenden Positionen erhöhen im Zeitverlauf nicht nur das Niveau wechselseitigen Verständnisses, sie bewegen sich auch substantiell aufeinander zu.

Man würde den gegenwärtigen „state of the art“ der Diskussion meilenweit verfehlen, wenn man ihn so kennzeichnen wollte, dass vornehmlich Psychologen und Verhaltensökonominnen den homo oeconomicus für falsifiziert halten, während demgegenüber zahlreiche Vertreter mikroökonomischer Modellierung dazu tendieren, am homo oeconomicus unbeirrt festzuhalten.

Wir wollen hier exemplarisch auf eine neuere Quelle verweisen. Es handelt sich um das jüngst von Lionel Page vorgelegte Buch, das den Titel trägt: „Optimally Irrational: The Good Reasons We Behave the Way We Do“⁵⁰. Wir zitieren den letzten Absatz dieses Buches, weil er deutlich macht, dass Page mit seinen Analysen nicht nur zur Konsistenz

⁴⁷ Boyer und Petersen (2018; S. 12, H.i.O.).

⁴⁸ Boyer und Petersen (2018; S. 13).

⁴⁹ Boyer und Petersen (2018; S. 13).

⁵⁰ Page (2023).

beiträgt, sondern auch – forschungspragmatisch und forschungsprogrammatisch nach vorn schauend – zur Konsilienz aufruft. Man liest dort:

„To the new generations of economists who are reading this book, the advice to take from it would be to go beyond the piecemeal descriptions of behaviour across different situations and the study of deviations of the standard model of economic rationality. Documenting specific behaviours in a range of different settings and labelling these behaviours as deviations from a standard of rationality cannot be the end of a behavioural science. Science aims for general unifying principles behind (sometimes complex) observed phenomena. While people are not homo economicus as thought by economists a short time ago, they are not nonsensical either. What economists should aim for is to understand why people behave the way they do and to look for the good reasons behind people’s behaviour. As I hope I have shown here, economics can provide very compelling explanations of seemingly puzzling behaviours, when we enrich economic models to reflect the evolutionary origin of our preferences, the constraints we face when trying to make decisions, the type of uncertainty we face in the real world and the complex social interactions in which we engage.“⁵¹

Hinweise auf Konsilienz sind genauso zu beobachten wie epistemologische Irritationen: Die Debatte um den neuesten sogenannten Methodenstreit in der deutschsprachigen Ökonomik, der bekanntlich durch die Umwidmung des Lehrstuhls für Wirtschaftspolitik an der Universität zu Köln entfacht wurde, zeigt sehr eindringlich, dass die Auseinandersetzung innerhalb der Wirtschaftswissenschaften auf einem eigentümlichen Niveau stattfindet: Anstelle von epistemologischen Kriterien werden etwa kommunitaristische Argumente einer internationalen *scientific community* vorgetragen: Wissenschaftlich an der Ökonomik sei (nur) das, was in der *scientific community* als anschlussfähig angesehen werde.⁵²

Wir können nur vermuten, dass solche Debatten die wissenschaftstheoretischen Entwicklungen im Ausgang von Thomas Kuhn nicht wirklich zur Kenntnis genommen haben.⁵³ Darauf deutet auch hin, dass die letzten erkennbaren wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzungen entweder dem Pluralismus das Wort huldigen oder beim Kritischen Rationalismus sensu Popper und Albert stehengeblieben sind.⁵⁴

Das muss nun grundsätzlich kein Desiderat anzeigen. Es könnte ja auch für eine Stabilität robuster Erkenntnis sprechen. Gleichwohl ist nicht zu übersehen, dass in der analytischen Philosophie, insbesondere in der *philosophy of mind*, die wir unter der Theoretischen Philosophie subsumieren, Entwicklungen stattgefunden haben, die sich mit Fragen der Erkennbarkeit von Objekten, von Tatsachen, ihrer Objektivität u.v.m. auseinandersetzen, und dass hier gerade auch in der wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzung der Rolle von Gründen ein sehr viel höherer Stellenwert eingeräumt wird, als dies noch Ende der 1970er Jahre der Fall war, während der Positivismusstreit in Deutschland verhandelt wurde.

Es war Wilfrid Sellars, der in seiner Kritik des Empirismus den konstitutiven Stellenwert des „space of reasons“⁵⁵ herausgearbeitet hat, der seitdem im Zentrum der analytischen Bewusstseinsphilosophie zwischen Naturalismus und Idealismus steht.⁵⁶ Tatsachen und Prognosen sind seit jeher das wissenschaftstheoretische Korsett der Ökonomik,⁵⁷ und

⁵¹ Page (2023; S. 279).

⁵² Vgl. dazu Caspari und Schefold (2011), Kromphardt (2014).

⁵³ Vgl. etwa Hoyningen-Huene (2013; S. 163-176).

⁵⁴ Zu letzterem vgl. Gadenne und Neck (2011) und Hilgendorf (2017).

⁵⁵ Sellars (1956, 1997; S. 79).

⁵⁶ Vgl. insbesondere McDowell (1998; 2015) und Brandom (2000; 2015).

⁵⁷ Vgl. etwa Friedman (1953; S. 7ff.).

die Diskussion darüber, was Fakten sind, ist nicht stehengeblieben. Für McCloskey war dies Grund genug zur Warnmeldung: „Economics Is in Scientific Trouble“⁵⁸.

Jedenfalls gilt: Der Raum der Ursachen und der Raum der Gründe stehen sich aktuell nicht mehr so unvermittelt (und unvermittelbar) gegenüber, wie es etwa der bekannte Streit zwischen Karl-Otto Apel und Hans Albert in erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Fragen in den 1960er und 1970er Jahren nahezulegen schien.

Die Frage nach Gründen ist einerseits recht praktisch (lebensweltlicher Realismus), aber auch theoretisch wie metatheoretisch von Bedeutung, weil wir uns in Wirtschaft und „Wirtschafts-Wissenschaften“ (um in unserem Bild zu bleiben) immer im Spiel des Gebens und Nehmens von Gründen bewegen – und gerade weil das so ist, können wir zwei wichtige Zwecke verfolgen.

„1. Gründe orientieren orientierungsbedürftige Absichten und Ansichten. (...) 2. Gründe rechtfertigen rechtfertigungsbedürftige Absichten und Ansichten. (...) Metaphorisch gesprochen, sind Gründe gleichsam die Universalwährung, die allen Bewohnern der Welt von Gründen zu Verfügung steht, um sich ihr Tun und Erleben als sinnhaftes Tun und Erleben intelligibel zu machen, d.h. einsichtig, einsehbar, nachvollziehbar, evident, wie für sich selbst so auch für andere“.⁵⁹

Theoretisch wäre die Berücksichtigung von Gründen in den Wirtschaftswissenschaften interessant, weil dadurch etwa *revealed preferences* sozial (nicht sozialverträglich) eingebettet werden, und metatheoretisch wäre die konstitutionelle Berücksichtigung des Raums der Gründe gewissermaßen logisch geboten, da auch das Design von Forschungsprogrammen rationale Abwägungen widerspiegeln – und darüber Auskunft geben (können) – sollte.

(3) Die Beispiele, die wir hier angeführt haben, sind einzelnen Quadranten zugeordnet, aber nicht auf diese reduziert oder reduzierbar. Unsere Einordnung von Beispielen dient der Erläuterung unterschiedlicher Perspektiven, die wir mit diesen Quadranten verbinden. Wir würden grundlegend missverstanden, wenn man uns die Aussage unterstellen wollte, dass die jeweiligen Beispiele nur in den jeweils zugewiesenen Quadranten zu diskutieren wären. Das genaue Gegenteil ist der Fall.

Zur Erinnerung: In den Quadranten I und IV geht es um die „Optiker“-Funktion der Wirtschaftsphilosophie, die sich die einzelwissenschaftlichen Brillen genauer anschaut, während es in den Quadranten II und III darum geht, durch diese Brillen einen wirtschaftsphilosophischen Blick auf die wirtschaftliche Praxis zu werfen. Insofern propagieren wir Polyperspektivität.

Folgerichtig wäre es auch durchaus möglich, Probleme wie Armut und Ungleichheit etwa in Quadrant II zu diskutieren oder umgekehrt Phänomene von Marktpathologien in Quadrant I. Ähnliches gilt auch für die exemplarischen Problemfelder in den Quadranten III und IV. Auch hier sind Perspektivwechsel möglich.

Deshalb stellt sich nun ganz grundsätzlich die Frage, wie die einzelnen Quadranten zusammenhängen und wie sich daraus auch der Eigensinn der Wirtschaftsphilosophie verstehen lässt. Unsere Antwort auf diese wichtige Frage wollen wir im Folgenden ausführlich entwickeln.

⁵⁸ McCloskey (2022; S. 9).

⁵⁹ Kettner (2012; S. 234).

3. Zum inhaltlichen Zusammenhang der vier Forschungsfelder

Um den inhaltlichen Zusammenhang der vier Quadranten genauer zu erörtern und damit zugleich auch den Eigensinn der Wirtschaftsphilosophie zu dechiffrieren, unterscheiden wir drei gedankliche Stoßrichtungen (vgl. Abbildung 4):

- die Intra-Perspektive innerhalb eines Quadranten (schwarze Pfeile)
- die Inter-Perspektive zwischen zwei Quadranten (graue Pfeile)
- und schließlich die Extra-Perspektive, die aus der wirtschaftsphilosophischen Vier-Felder-Matrix hinauszoomt und äußere Bezüge herstellt (gepunktete Pfeile)

Der Schwerpunkt wird im Folgenden auf der Inter-Perspektive liegen, während wir die Intra- und die Extra-Perspektive hier lediglich pointiert andeuten wollen. Unsere Priorität liegt darin begründet, dass für ein Verständnis dessen, was Wirtschaftsphilosophie sein und was sie leisten könnte, es vor allem darauf ankommt, einerseits die Relationierung zwischen Theoretischer und Praktischer Philosophie und andererseits die Relationierung zwischen „Wirtschafts-Wissenschaften“ und Wirtschaften in den Mittelpunkt der Überlegungen zu stellen.

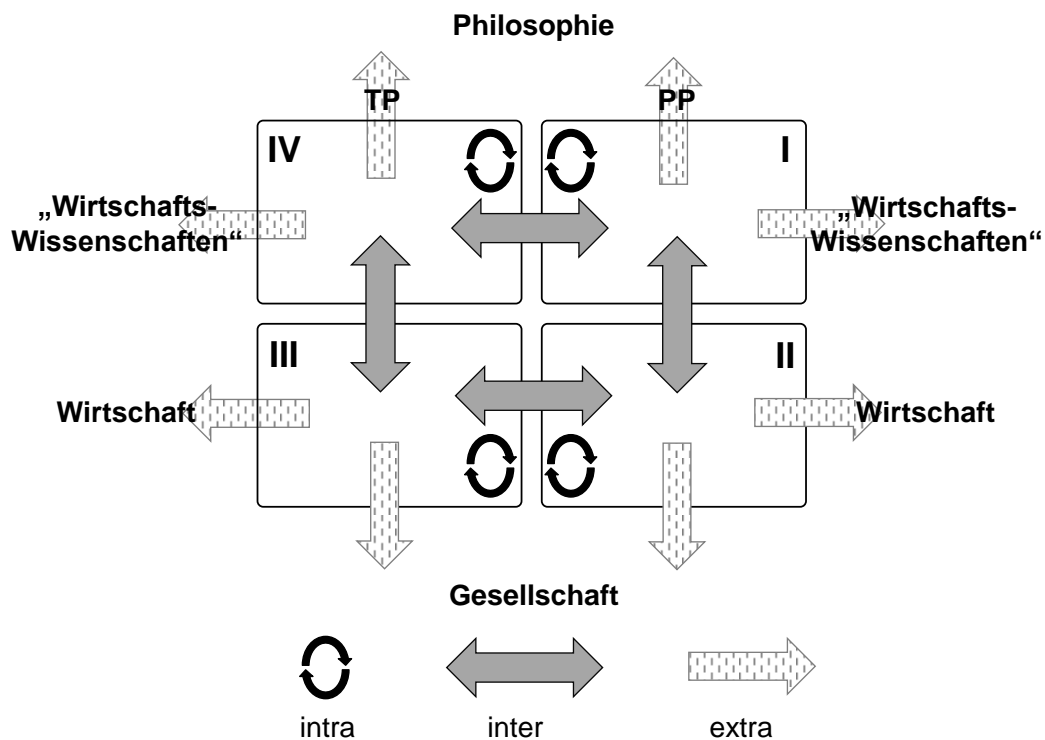


Abbildung 4: Zur Illustration einer wirtschaftsphilosophisch fruchtbaren „Vier-Felder-Bewirtschaftung“

Wir gehen die drei Stoßrichtungen nun der Reihe nach durch.

(1) Die Intra-Perspektive betrachtet das kommunikative Geschehen innerhalb eines Quadranten. Dieses als erstes zu betonen ist uns besonders wichtig, weil wir davon ausgehen, dass es in jedem Quadranten eine legitime Vielfalt unterschiedlicher Ansätze gibt. Wir wollen einordnen, nicht eingrenzen oder gar ausgrenzen. Inhaltlich gilt: *anything goes*. Alle Themen sind zugelassen. Aber methodisch gilt, dass man trotz freier Wahl der Problemstellung über die systematische Problembearbeitung funktional und/oder normativ Auskunft geben (können) sollte.

Zunächst zum Pluralismus: Die Quadrant I zugeordnete Wirtschaftsethik zeigt sehr anschaulich, mit welcher unterschiedlichen moralphilosophischen Positionen in Auseinandersetzung mit den „Wirtschafts-Wissenschaften“ konstruktiv-kritisch etwa um das ‚Gute‘ und ‚Gerechte‘ argumentativ gerungen wird. Vergleichbares lässt sich auch beim Quadranten IV beobachten, etwa wenn der Kritische Rationalismus als „*longseller* bei der wirtschaftswissenschaftlichen Klientel“⁶⁰ sich in dem Maße öffnet, dass nicht nur Methodenpluralismus ernsthaft und vertieft diskutiert wird,⁶¹ sondern auch (wieder) erkenntnistheoretische Fragen jenseits der Methodologie erörtert werden.⁶²

Nun zur inhaltlichen Offenheit: Den Quadranten II und III zugehörig sind die an ein allgemeines Publikum gerichteten öffentlichen Interventionen von (Wirtschafts-)Philosophen zu Problemen der ökonomischen Praxis, die mit ihrer Ideenorientierung einen Beitrag zur gesellschaftspolitischen Diskussion möglicher Problemlösungen in funktionaler bzw. normativer Hinsicht zu leisten versuchen.⁶³ In einem weitgefassten Verständnis von Philosophie lässt sich unseres Erachtens auch die ‚schöne Literatur‘ in Quadrant II platzieren, sofern wir von ihr etwas über wirtschaftliche Urteile bzw. Vor-Urteile lernen können.⁶⁴

(2) Die aus unserer Sicht wichtigste Frage ist, wie die Wechselbeziehungen zwischen den Quadranten konzeptualisiert werden können. Alle Wechselbeziehungen, soviel können wir zusammenfassend vorwegnehmen, haben etwas mit dem Verhältnis von Tatsachen und Werten, von deskriptiven und normativen Orientierungen zu tun.⁶⁵ Wir sind der Überzeugung, dass in der dargestellten Weise alle Wechselbeziehungen umfassend enthalten sind und Kreuzverbindungen wie etwa zwischen Quadrant I und III, bzw. II und IV nicht möglich sind, ohne gegen ein systematisches Mindestmaß diskursiver Ordnung zu verstoßen.⁶⁶ Deshalb konzentrieren wir uns im Folgenden auf die vertikalen und horizontalen grauen Pfeile in Abbildung 4.

Wenn wir von Wechselbeziehungen sprechen, dann ist damit gemeint, dass der Gedankenfluss zwischen den Quadranten keine Einbahnstraße darstellt, sondern eine Zweibahnstraße, so dass der Verkehr in beide Richtungen laufen kann. Um dieses Verhältnis eines argumentativen Nehmens und Gebens genauer zu beschreiben, haben wir für jede der vier Wechselbeziehungen exemplarisch ein ‚Bindeglied‘ gewählt.

- Quadrant I und II: Die Verbindungen zwischen den „Wirtschafts-Wissenschaften“ und der Wirtschaft als Praxis lassen sich als Wissensordnungen normativer Orientierung beschreiben. Im Kern geht es um evaluative und normative Ressourcen. An anderer Stelle wurde dieses Ressourcenbündel als „Ethosrationalitäten“ bezeichnet, „die sich durch drei Momente konstituieren: (i) normative Deutungsmus-

⁶⁰ Hörrisch (2014, S. 132).

⁶¹ Vgl. exemplarisch Jens und Romahn (2010) sowie aktuell und grundsätzlich Page (2023) und für den Kritischen Rationalismus ganz grundsätzlich Spinner (1974).

⁶² Vgl. zur unabgeschlossenen Erklärens-/ Verstehensdebatte in den Wirtschaftswissenschaften Ebner (2014); zu der in der Ökonomik nicht unerheblichen Frage der Willensfreiheit Muders et al (2015) oder etwa zu sprachtheoretischen Überlegungen Bourdieu (2005) sowie Männel (2002).

⁶³ Für ein prominentes Beispiel verweisen wir auf die vor gut einem Jahrzehnt geführte Debatte zwischen Axel Honneth und Peter Sloterdijk zur Begründung von Steuern, die mit dem Essay „Die Revolution der gebenden Hand“ begann. Vgl. Sloterdijk (2010) sowie Honneth (2009).

⁶⁴ Vgl. grundsätzlich Sartre (1979) sowie Hörrisch (2014: 139), der nicht ohne Grund etwa auf folgende Erkenntnisquellen verweist: Lessings Nathan der Weise, Goethes Faust und Thomas Manns Buddenbrooks.

⁶⁵ Vgl. dazu weiterhin lesenswert Beck (1974).

⁶⁶ Eine ähnliche Argumentation findet sich bei Nida-Rümelin (2009, S. 177 ff.).

ter, in denen maßgebende Überzeugungen des unrechtvermeidenden Sichverhaltens wirken (Moral im engeren Sinne), (ii) maßgebende Überzeugungen eines vernünftigen, konsistenten und zielführenden Sichverhaltens (Rationalitätsstandards) (iii) sowie maßgebende Ideale der praktischen Lebensführung, die zusammen eine kohärente Gestalt bilden⁶⁷. Nimmt man als viertes Element (iv) gesellschaftliche Ordnungsnormen mit hinzu, dann sind Ethosrationalitäten die normativen Überzeugungen, die in der Praxis vorhanden sind und in der Praktischen Philosophie reflektiert und begründungsorientiert rekonstruiert werden können. Das erkenntnisfördernde Potential von Wechselwirkungen zeigt sich hier genau darin, dass einerseits – gewissermaßen vernünftelnd – über die Richtigkeit einer normativen (also nicht nur i.e.S. moralischen) Überzeugung nachgedacht werden kann, während andererseits mit einer robusten Werthaltigkeit bestehender normativer Überzeugungen in der Praxis gerechnet werden muss. In diesem fruchtbaren Sich-zueinander-in-Beziehung-Setzen kann es zwischen Theorie und Praxis zu wechselseitigem Lernen kommen. Hier sehen wir noch große Spielräume für die Entfaltung der Wirtschaftsphilosophie, etwa im Hinblick auf das immer noch weitgehend ungeklärte Verhältnis zwischen Werten und legitimen (Moral-)Normen, das jenseits von moralisierendem Rigorismus und jenseits einer toleranten Beliebigkeit wissenschaftlich als Verhältnisbestimmung von Funktionalität und Normativität zu bearbeiten wäre.

- Quadrant II und III: Die Wechselbeziehungen zwischen diesen beiden Quadranten lassen sich sehr gut über den Begriff der Lebensformen herstellen. Unter Lebensformen wollen wir ein mehr oder weniger „träges Set, Ensemble oder Bündel sozialer Praktiken“⁶⁸ verstehen, die „über einen gemeinsamen Interpretationshorizont miteinander verbunden [sind], vor dem sie erst verständlich werden und funktionieren“⁶⁹. Über die Beschreibung von Praktiken werden Lebensformen sichtbar, die nicht nur normative Orientierungen teilen, sondern auch konsenterte – oder wenigstens approximativ konsensfähige – Systematisierungen von empirischen Problemen sowie Problemlösungskompetenzen hervorbringen. Schon in Wittgensteins Spätphilosophie, in der es bekanntlich um Lebensformen und Sprachspiele ging,⁷⁰ wurden die positivistischen Mauern einer methodologischen Suche nach Wahrheit fundamental eingerissen, um gewissermaßen „zu den Sachen selbst“ zurückzukehren. Und diese Sachen selbst sind die Praktiken, die eine Lebensform auszeichnen. In Lebensformen ist die Unterscheidung zwischen praktischen und theoretischen Problemen im besten Sinne des Wortes „gleich-gültig“.⁷¹ Dort nämlich geht es im Kern um Problemlösungen, die empirisch funktional und normativ kohärent sind. Ein lebensweltlicher Realismus kann, wie weiter oben bereits angesprochen, die strenge Trennung von Tatsachen und Werten nicht nachvollziehen, nicht nur weil empirische und normative Probleme der Lebenswelt viele Gemeinsamkeiten aufweisen,⁷² sondern vor allem deshalb, weil innerhalb einer vitalen Le-

⁶⁷ Vgl. Beschorner, Hübscher und Kettner (2021; S. 386).

⁶⁸ Jaeggi (2018; S. 349).

⁶⁹ Ebenda.

⁷⁰ Vgl. Wittgenstein (2003), und dazu auch Nida-Rümelin (2009; S. 25).

⁷¹ Vgl. Nida-Rümelin (2018; S. 48 ff.).

⁷² Vgl. Nida-Rümelin (2002; S. 100 ff.).

bensform die funktionale und die normative Seite eines Problems gar nicht so einfach zu trennen sind. Norm und Funktion sind lebensweltlich verzahnt. Hierzu liest man bei Jaeggi:

„Zusammengefasst lassen sich sittliche Normen dann also als ethisch-funktionale Normen auffassen, die als Vollzugsbedingungen von Praxiszusammenhängen in Lebensformen wirken, diese definieren und sie zu dem machen, was sie sind. Damit schweben ethische Normen nicht losgelöst als eine Art >>Wertehimmel<< über der sozialen Praxis, sondern sind als Bedingungen des normativ vordefinierten Gelingens in die die Lebensformen ausmachenden Praktiken >>eingelagert<<. Umgekehrt gibt es kein rein funktional bestimmbares Moment, an das sich die Frage nach dem Gelingen eines Praxiszusammenhangs richten könnte, sondern dieses ist immer schon ethisch gefärbt. Soziale Formationen funktionieren, wo sie funktionieren, immer schon auf eine ethisch qualifizierte Weise. Entsprechend lassen sich die sie konstituierenden Normen nur mit Verweis auf die Erfüllungsbedingungen einer sowohl ethisch wie funktional bestimmten Praxis begründen.“⁷³

- Quadrant IV und I: Das prominent von Max Weber postulierte Prinzip einer Werturteilsfreiheit dient nicht nur – intra-perspektivisch – zur methodischen Selbstdisziplinierung normativer Forschung in Quadrant I, sondern insbesondere auch – inter-perspektivisch – als normatives Postulat zur Ausrichtung positiver Forschung in Quadrant IV. Historisch (ent-)stand dieses Prinzip im Zentrum des Werturteilsstreits, der vor gut 100 Jahren im Verein für Socialpolitik geführt wurde⁷⁴ – und der in gewisser Hinsicht bis heute fortlebt, etwa wenn in der Praktischen Philosophie ein argumentatives Ringen zwischen Kognitivismus versus Nonkognitivismus veranstaltet wird.⁷⁵ Der Sache nach geht es um die Unterscheidung zwischen Werten und Tatsachen. Im Werturteilsstreit wurde diese Unterscheidung mit der Auffassung verbunden, dass Tatsachen objektiv und mithin einer wissenschaftlichen Erkenntnis (und Bearbeitung) zugänglich sind, während dies für subjektive Werte in Abrede gestellt wurde.⁷⁶

Die sprachphilosophische Wende in der Philosophie,⁷⁷ die sich im Wesentlichen erst nach der ersten wirkmächtigen Runde des Werturteilsstreits ereignet hat, meldet erhebliche Bedenken zu der seinerzeit formulierten Unterscheidung zwischen Tatsachen und Werten an. Mittlerweile liegen sprechaktinformierte Definitionen von „institutionellen Tatsachen“ vor,⁷⁸ die die Grenzen zwischen Tatsachen und Werten wenn nicht aufheben, dann doch stark verwischen.⁷⁹ Mehr noch, all diese philosophischen Erkenntnisse haben den epistemischen Status von Tatsachen, der im historischen Werturteilsstreit als felsenfest angenommen wurde, deutlich unsicher(er) werden lassen.⁸⁰ Nicht zuletzt liegen heute Argumente vor, die wissenschaftliche Entscheidungen an mehr binden als an naturalistisch orientierte Tatsachen.⁸¹ Sprachphilosophisch aber hat sich auch das Programm der Erkenntnistheorie auf eine neue Grundlage gestellt. Im Ausgang von der Erklären-Verstehen-Kontroverse, die in den Wirtschaftswissenschaften allenfalls am Rande geführt (und rezipiert) wurde,⁸² wird in der Literatur die hermeneutische These vertreten,

⁷³ Jaeggi (2014; S. 177).

⁷⁴ Vgl. Nau (1996) sowie Glaser (2014).

⁷⁵ Vgl. etwa Kutschera (1999; S. 50 ff.).

⁷⁶ Ein eher aktuellerer, wirkmächtiger Vertreter dieser Position ist Mackie (1981).

⁷⁷ Vgl. etwa Rorty (1992).

⁷⁸ Vgl. Searle (1995).

⁷⁹ Vgl. Nagel (2016).

⁸⁰ Vgl. Frege (2019); Quine (2011); Sellars (1956, 1997).

⁸¹ Vgl. Mastronardi und Windisch (2013).

⁸² Vgl. Ebner (2014).

dass eine Wissenschaft ohne Wertungen gar nicht möglich ist.⁸³ Mittlerweile haben die sprachphilosophisch inspirierten Debatten auch in die Erkenntnistheorie eingewirkt. Insbesondere Apel und Habermas haben beziehungsweise auf die Pragmatisten Peirce und Dewey die bisher naturalistisch ausgerichtete Erkenntnistheorie auf neue Beine gestellt: Das epistemologische Zauberwort heißt Geltungsansprüche, die, je nachdem, drei- oder vierfach ausgerichtet sind.⁸⁴ Wir können es dahingestellt lassen, ob diese nicht methodologische, sondern vielmehr epistemologische Öffnung einen wissenschaftlichen Gewinn oder Verlust darstellt. Vielmehr wollen wir hier nur darauf hinweisen, dass diese wissenschaftstheoretische Diskussion über Tatsachen und Werte eine wichtige Relationierung der Quadranten I und IV darstellt – gewissermaßen einen thematischen Dauerbrenner wirtschaftsphilosophischer Auseinandersetzungen zwischen Praktischer und Theoretischer Philosophie, mit Wechselwirkungen in beide Richtungen.⁸⁵

- Quadrant III und IV: Auch das Bindeglied zwischen den Quadranten III und IV steht in einem engen Zusammenhang mit der soeben diskutierten Werturteilsfreiheit. Wir wollen dieses Bindeglied als das „politische Element“⁸⁶ bezeichnen. Auch wenn Myrdal das politische Element im Wesentlichen im nationalökonomischen Wissenschaftsbetrieb selbst diskutiert und kritisiert,⁸⁷ lässt sich die Dimension unschwer erweitern auf die Situationen, wo „Wirtschafts-Wissenschaften“ durch Expertenmeinungen auf Wirtschaft und Politik Einfluss nehmen. Dies gilt namentlich für die betriebswirtschaftliche Ausbildung von Führungskräften für Unternehmen.

Wir wollen hierzu zwei Positionen kennzeichnen. Die erste Position vertritt Sumantra Ghoshal. Er hat eine Kritik der Transaktionskostenökonomik ausgearbeitet und die These vertreten, dass diese vermeintlich wertfreie Theoriebildung durch die Führungskräfteausbildung auf die Praxis zurückwirkt. Ghoshal betont negative Rückwirkungen. Seine plakative These lautet: „Bad Management Theories Are Destroying Good Management Practices“⁸⁸. Ghoshal befürchtet eine Erosion des Verantwortungsgefühls. Er schreibt:

„I argue that academic research related to the conduct of business and management has had some very significant and negative influences on the practice of management. These influences have been less at the level of adoption of a particular theory and more at the incorporation, within the worldview of managers, of a set of ideas and assumptions that have come to dominate much of management research. More specifically, I suggest that by propagating ideologically inspired amoral theories, business schools have actively freed their students from any sense of moral responsibility.“⁸⁹

Die zweite Position vertritt John Boatright.⁹⁰ Er wirft weiten Teilen der Literatur zu Business Ethics vor, ein „moral manager model“ zu propagieren, das Führungskräfte in die Sackgasse laufen lässt, weil es sich in der Praxis nicht karrierefördernd umsetzen lässt: „[I]f the Moral Manager Model describes the aim of business

⁸³ Vgl. Apel und Kettner (1994).

⁸⁴ Vgl. etwa die Beiträge von Apel und Habermas in Apel (1976).

⁸⁵ Vgl. Putnam (2002).

⁸⁶ Myrdal (1932, 1976).

⁸⁷ Vgl. Myrdal (1932, 1976; S. 11 f.).

⁸⁸ Ghoshal (2005).

⁸⁹ Ghoshal (2005; S. 76); neben der von Ghoshal diskutierten Transaktionskostenökonomik liesse sich auch als aktuelleres Beispiel die Diskussion um den Creating Shared Value (vgl. Kramer und Porter 2011) anführen, vgl. dazu etwa die Beiträge in der zfwu H. 16/2 (2015).

⁹⁰ Vgl. Boatright (1999).

ethics, then we are fighting a losing battle.“⁹¹ Anstatt zu fragen, wie sich Manager in einer gegebenen Situation verhalten sollen, empfiehlt er mit seinem „moral market model“, die Frage zu stellen, wie Manager dazu beitragen können, ihre Handlungssituation so zu verändern, dass moralisches Verhalten anreizkompatibel wird: „[M]any ethical problems in business arise from market and regulatory failures. Many of the leading questions for business ethics ask how best to overcome these failures.“⁹² Man kann dies als ein Plädoyer für die Befähigung von Managern zur Übernahme von Ordnungsverantwortung lesen.

Aus unserer Sicht stehen sich diese beiden Positionen nicht diametral als Gegensätze gegenüber. Insbesondere muss man sich nicht einfach für eine (oder gegen die andere) entscheiden. Wir haben die Positionen hier nur exemplarisch angeführt, um das Spannungsfeld und die Wechselwirkungen zwischen den Quadranten III und VI zu verdeutlichen: Einerseits geht es um die Wissenszulieferung der „Wirtschafts-Wissenschaften“ an die wirtschaftliche Praxis. Und andererseits geht es um die Erwartungshaltung und Selektionsfunktion der wirtschaftlichen Praxis gegenüber Leistungen der „Wirtschafts-Wissenschaften“. Diese Wechselbeziehungen sind epistemisch nicht friktionsfrei und führen im Ergebnis zu zahlreichen derzeit noch ungeklärten Fragen, die ein wichtiges Aktionsfeld wirtschaftsphilosophischer Betätigung eröffnen.

(3) Gesellschaftliche Probleme, die originär der Wirtschaft oder den „Wirtschafts-Wissenschaften“ zuzuordnen sind, weisen häufig in der Problembearbeitung über den eigenen Horizont hinaus und bedürfen nicht selten der mal notwendigen, mal hinreichenden Ergänzung durch andere soziale Praxen (Recht, Politik etc.) sowie durch andere Wissensgebiete (bspw. Natur- und Ingenieurwissenschaften, Politik- und Rechtswissenschaften auf der einen Seite und Rechts-, Technik-, Medizin- und Umweltethik auf der anderen Seite). Die hier angedeuteten Verbindungen führen uns damit aus dem inter-aktiven Zusammenspiel der Quadranten heraus und erweitern den wirtschaftsphilosophischen Interaktionsraum interdisziplinär, multirational und polylingual nach links und rechts: auf die Wirtschaft und andere gesellschaftliche Praxen (symbolisch repräsentiert durch die beiden unteren horizontalen Pfeile) sowie auf die „Wirtschafts-Wissenschaften“ und andere einschlägige Einzelwissenschaften bis hin zu den Bereichs-Ethiken der Praktischen Philosophie, die allenfalls indirekt mit Wirtschaft zu tun haben (symbolisch repräsentiert durch die beiden oberen horizontalen Pfeile). Die Rückkopplungen in die metareflexive Philosophiestube (obere vertikale Pfeile) sind unserer Einschätzung nach als Platzhalterin einer auch ‚spekulativen Vernunft‘ genauso wünschenswert und wichtig wie z.B. gesellschaftliche Anfragen an wirtschaftsphilosophische Interpretationsangebote (untere vertikale Pfeile).⁹³

Eine eigensinnige Position der Wirtschaftsphilosophie, die freilich nicht beliebig sein darf, verweist auf einen *value added*, den die einzelwissenschaftlichen Disziplinen auf sich allein gestellt nicht denken können und damit auch nicht in den gesellschaftlichen Diskurs einzuspeisen vermögen. Die Einheit der Vernunft im Chor der Rationalitäten wird zu einer ‚spekulativen Vernunft‘, die einerseits mehr ist als eine weitere disziplinäre Rationalität, aber andererseits nicht wissen kann, wo ihr Ende ist. Die ‚endliche Vernunft‘

⁹¹ Boatright (1999; S. 585).

⁹² Boatright (1999; S. 586).

⁹³ Vgl. dazu Habermas (1996), der der Philosophie die Aufgabe des Platzhalters und des Interpretieren zuwies.

sollte uns immer zu denken geben, denn sie weist darauf hin, dass der wirtschaftsphilosophische Maschinenraum der zwar endlichen, zugleich aber auch spekulativen Vernunft zwischen *taken for granted* und alles-könnte-auch-anders-sein liegt. Wir führen diesen Gedanken im nächsten Abschnitt weiter aus.

4. Wirtschaftsphilosophie: Denken mit Probierstein und ohne Geländer

Wir gelangen aufgrund der hier entwickelten Überlegungen abschließend zu folgender Definition: Wirtschaftsphilosophie ist Philosophie der Wirtschaft(-Wissenschaften). Sie deckt das Spektrum ab zwischen „philosophy of economics“ und „economic philosophy“. Wir haben dieses Spektrum mit verschiedenen Varianten einer Vier-Felder-Matrix weiter aufgefächert, um deutlich zu machen, dass sowohl die Theoretische Philosophie als auch die Praktische Philosophie sich auf eine interessante und sogar gesellschaftlich relevante Weise mit der Wirtschaft und den „Wirtschafts-Wissenschaften“ zu beschäftigen vermögen. Wirtschaftsphilosophie, wie wir sie verstehen, dient der reflektierten Relationierung von Theorie und Praxis, und dies mit einer doppelten Stoßrichtung: Einerseits geht es darum, das Verständnis für Polyperspektivität – für ihre Berechtigung und Produktivität, für ihre Möglichkeiten und Grenzen – zu fördern. Andererseits geht es darum, gerade durch integrative (= konsiliente) Perspektivendifferenzierungen – die für die blinden Flecke jeder Einzelperspektive sensibilisieren – dazu beizutragen, dass das große Ganze nicht aus dem Blick gerät, damit Verständigung möglich bleibt.

Wir wollen nun – wie einleitend angekündigt – versuchen, dies mit Immanuel Kant und Hannah Arendt in Verbindung bringen.

(1) Kant endet seinen berühmten Aufsatz über die Orientierung im Denken mit folgendem Schluss-Absatz:

„Freunde des Menschengeschlechts und dessen, was ihm am heiligsten ist! Nehmt an, was euch nach sorgfältiger und aufrichtiger Prüfung am glaubwürdigsten scheint, es mögen nun Facta, es mögen Vernunftgründe sein; nur streitet der Vernunft nicht das, was sie zum höchsten Gut auf Erden macht, nämlich das Vorrecht ab, der letzte Probirstein der Wahrheit zu sein. Widrigenfalls werdet ihr, dieser Freiheit unwürdig, sie auch sicherlich einbüßen und dieses Unglück noch dazu dem übrigen, schuldlosen Theile über den Hals ziehen, der sonst wohl gesinnt gewesen wäre, sich seiner Freiheit gesetzmäßig und dadurch auch zweckmäßig zum Weltbesten zu bedienen!“⁹⁴

Kant ging es offenbar darum, dass sich die Bürger ihrer Freiheit zum Weltbesten bedienen und dass sie genau dafür der Vernunft bedürfen, die er als „Probirstein der Wahrheit“ aufzufassen und einzusetzen empfiehlt. In diesem Sinne denkt Kant Aufklärung stets als Selbstaufklärung. Hierzu gibt er folgende Auskunft:

„Selbstdenken heißt den obersten Probirstein der Wahrheit in sich selbst (d. i. in seiner eigenen Vernunft) suchen; und die Maxime, jederzeit selbst zu denken, ist die Aufklärung. Dazu gehört nun eben so viel nicht, als sich diejenigen einbilden, welche die Aufklärung in Kenntnisse setzen: da sie vielmehr ein negativer Grundsatz im Gebrauche seines Erkenntnißvermögens ist, und öfter der, so an Kenntnissen überaus reich ist, im Gebrauche derselben am wenigsten aufgeklärt ist. Sich seiner eigenen Vernunft bedienen, will nichts weiter sagen, als bei allem dem, was man annehmen soll, sich selbst fragen: ob man es wohl thunlich finde, den Grund, warum man etwas annimmt, oder auch die Regel, die aus dem, was man annimmt, folgt, zum allgemeinen Grundsatz seines Vernunftgebrauchs zu machen. Diese Probe kann ein jeder mit sich selbst anstellen; und er wird Aberglauben und Schwärmerei bei dieser Prüfung alsbald verschwinden sehen, wenn er gleich bei weitem die Kenntnisse nicht hat, beide aus objectiven Gründen zu widerlegen. Denn er bedient sich blos der Maxime der Selbsterhaltung der Vernunft. Aufklärung in einzelnen Subjecten durch Erziehung zu gründen, ist also gar leicht; man muß nur früh anfangen, die jungen Köpfe zu dieser Reflexion zu gewöhnen. Ein Zeitalter

⁹⁴ Kant (1786; AA VIII, S. 146 f.).

aber aufzuklären, ist sehr langwierig; denn es finden sich viel äußere Hindernisse, welche jene Erziehungsart theils verbieten, theils erschweren.“⁹⁵

Die Maxime, jederzeit selbst zu denken, d.h. sich seiner eigenen Vernunft zu bedienen, ist für Kant Aufklärung. Diese Aufklärung wird so aufgefasst, dass sie sich der Maxime bedient – aber auch: dass sie die Maxime bedient –, auf die Selbsterhaltung der Vernunft zu achten. Modern ausgedrückt, hat man es hier mit einer bestimmten Vorstellung von „Nachhaltigkeit“ zu tun: Der Gebrauch der Vernunft soll darauf achten, den eigenen Vernunftgebrauch – also quasi sich selbst – dauerhaft funktional, aber auch normativ zu (er-)halten, damit die eigene Freiheit (im Denken und dann auch im Handeln) „gesetzmäßig und dadurch auch zweckmäßig zum Weltbesten“ eingesetzt werden kann. Ganz in diesem Sinne lässt sich Wirtschaftsphilosophie als Statthalterin der Vernunft zwischen Endlichkeit und Spekulation kennzeichnen.

(2) Auch Hannah Arendts Idee des „Denkens ohne Geländer“ verweist auf ein Vernunftvermögen zwischen Endlichkeit und Spekulation. Aber anders als bei Kant geht es bei ihr nicht um die Selbstvergewisserung der Vernunft im Denken, sondern um die Handlungsorientierung durchs Denken. Plakativ ausgedrückt, geht es ihr nicht primär um Theorie, sondern um Praxis. Hierzu liest man:

„Die Vernunft selbst, die uns gegebene Fähigkeit zu denken, hat ein Bedürfnis, sich zu betätigen. Philosophen und Metaphysiker haben dieses Vermögen zu ihrem Monopol gemacht. Dies hat zu sehr großen Dingen geführt. Es hat aber auch recht unerfreuliche Dinge mit sich gebracht. – Wir haben vergessen, daß jedes menschliche Wesen ein Bedürfnis hat zu denken, nicht abstrakt zu denken, nicht um die letzten Fragen nach Gott, Unsterblichkeit zu beantworten, sondern, während es lebt, nichts anderes zu tun, als zu denken. Und es tut dies ständig.“⁹⁶

Die Praxis dieses Denkens ist divers und umfassend: Sie inkludiert das Denken über die eigenen Erfahrungen, Emotionen, Hypothesen und Narrative. Hannah Arendt hat hier insbesondere auch die Alltagsleistungen des gesunden Menschenverstandes im Blick:

„Jeder, der eine Geschichte über das, was er vor einer halben Stunde auf der Straße erlebt hat, erzählt, muss diese Geschichte in eine Form bringen. Und dieses Die-Geschichte-in-eine-Form-Bringen ist eine Art von Denken.“⁹⁷

Das Hauptmotiv der Philosophie Hannah Arendts lautet: „Ich will verstehen“⁹⁸. Hierzu schreibt sie:

„Ich kann sehr wohl leben, ohne etwas zu tun. Aber ich kann nicht leben, ohne ... den Versuch zu machen, das Geschehene, was immer es sei, zu verstehen.“⁹⁹

Das Geschehene zu verstehen, geht einher mit einer radikalen Skepsis in Bezug auf erste oder letzte Prinzipien, auf unzweifelhafte oder gar vermeintlich unbezweifelbare Wertordnungen oder Norm(ierungs)systeme, die sie als Geländer bezeichnet, und auf den eigentümlichen Mechanismus, der in denjenigen wirkt, die an diese Geländer glauben – und in Zweifelsfällen nach jedem Strohalm greifen, weil sie ihren Halt im Leben (noch) nicht gefunden haben. So erklärt Hannah Arendt die Tendenz zum Totalitarismus:

"Und wenn Sie verallgemeinern wollen, dann können Sie sagen, daß diejenigen, die noch sehr fest an die sogenannten alten Werte glaubten, am ehesten bereit waren, ihre alten Werte gegen eine neue Wertordnung einzutauschen, vorausgesetzt, man gab ihnen eine. Und ich fürchte mich davor, weil ich glaube, daß in dem Moment, in dem Sie jemanden eine neue Wertordnung – oder jenes berühmte

⁹⁵ Kant (1786; AA VIII, Fußnote, S. 146 f.).

⁹⁶ Arendt (1996, 2007; S. 74).

⁹⁷ Ebenda, S. 74 f.

⁹⁸ Vgl. Ebenda (1996, 2007).

⁹⁹ Ebenda, S. 75.

»Geländer« – geben, dieses sofort ausgetauscht werden kann. Das einzige nämlich, an das sich der Bursche gewöhnt, ist, ein »Geländer« zu haben und eine Wertordnung, ganz gleich, welche.¹⁰⁰

Dieses Geländer und seine Dialektik von Offenbarung und Unheil muss Arendt überwinden, wenn sie Geschehenes verstehen will – und in diesem Prozess des Verstehens gewinnt sie die Erkenntnis, dass dieses verlässlich Halt gebende funktional-normative Geländer so nicht vorhanden ist.

„Ich nenne das ‘thinking without bannister’, auf deutsch: ‘Denken ohne Geländer’. Das heißt wenn Sie Treppen hinauf- oder hinuntersteigen, dann gibt es immer das Geländer, so daß Sie nicht fallen. Dieses Geländer ist uns jedoch abhanden gekommen. So verständige ich mich mit mir selbst. Und ‘Denken ohne Geländer’, das ist in der Tat, was ich zu tun versuche“¹⁰¹

Das „Denken ohne Geländer“ ist eine Leistung der Vernunft, die keineswegs sicher oder letztbegründet, sondern gleichsam endlich (Denken über das Geschehene) und spekulativ (Denken über Versöhnung bei Arendt, oder allgemeiner über Verbesserungen) ist.

(3) Unsere Empfehlung für die Wirtschaftsphilosophie lautet, am „Probirstein der Wahrheit“ als einer regulativen Idee festzuhalten, aber sich ansonsten ergebnisoffen auf ein „Denken ohne Geländer“ einzulassen, das auf Vorfestlegungen epistemischer oder normativer Art verzichtet. Unsere Begründung: Autonome Subsysteme oder Wertsphären – wie Wirtschaft und Wissenschaft – folgen unterschiedlichen Rationalitäten. Und gerade in der Analyse und Kritik von Rationalitäten hat die (Wirtschafts-)Philosophie einiges zu bieten. Sie kann wertvolle – genauer: wertschöpfende – Anregungen geben, indem sie dazu inspiriert, festgefahrene Routinen zu hinterfragen, etwaige Fehlentwicklungen zu entdecken und – dies vor allem! – neue Möglichkeitenräume zu erschließen. Wir verstehen Wirtschaftsphilosophie als denkerische (Selbst-)Aufmunterung zur wirtschaft(swissenschaft)lichen (Selbst-)Aufklärung.

In genau diesem Sinn möchten wir die von Kant und Arendt entlehnten Metaphern verstanden wissen: Während Kants „Probirstein der Wahrheit“ auf die wirtschaftsphilosophische Funktion einer Statthalterin der endlichen wie auch spekulativen Vernunft insbesondere in den „Wirtschafts-Wissenschaften“ verweist, beschreibt Arendts „Denken ohne Geländer“ die Funktion der Interpretin insbesondere für die Wirtschaft als Praxis. In der Kombination beider Metaphern geht es also darum, das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis von beiden Seiten aus zu erkunden: Es geht um die Optiken der Vernunft und die Brillen der Interpretation. Wenn beides mit einer intersubjektiv nachvollziehbaren „Systematizität“¹⁰² verbunden wird, die lebensweltliches von wissenschaftlichem Wissen differenziert, um beide reflektiert und integrativ wieder zusammenzuführen, dann wäre für die Standortbestimmung der Wirtschaftsphilosophie – und ihren potent(iell)en *value added* – unseres Erachtens schon sehr viel gewonnen.

¹⁰⁰ Ebenda (1996, 2007; S. 88).

¹⁰¹ Ebenda (1996, 2007; S. 113).

¹⁰² Hoyningen-Huene (2013).

Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W., Hans Albert, Ralf Dahrendorf, Jürgen Habermas, Harald Pilot und Karl R. Popper (Hrsg.) (1969): *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Hamburg: Luchterhand.
- Albert, Hans und Ernst Topitzsch (Hrsg.) (1971): *Werturteilsstreit*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Apel, Karl-Otto (Hrsg.) (1976): *Sprachpragmatik und Philosophie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Apel, Karl-Otto und Matthias Kettner (Hrsg.) (1994): *Mythos Wertfreiheit? Neue Beiträge zur Objektivität in den Human- und Kulturwissenschaften*, Frankfurt am Main/ New York: Campus.
- Aquin, Thomas von (o.J.; 1886-1892): *Summa Theologiae – Die katholische Wahrheit oder die theologische Summa des Thomas von Aquin*, deutsch wiedergegeben durch Ceslaus Maria Schneider. 12 Bände. Regensburg: Verlagsanstalt von G. J. Manz, im Internet unter: <https://bkv.unifr.ch/de/works/sth/versions/summe-der-theologie>.
- Arendt, Hannah (2006): *Denken ohne Geländer. Texte und Briefe*, München: Pieper.
- Arendt, Hannah (1996, 2007): *Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk*, 3. Auflage, München: Piper.
- Aristoteles (o.J., 1998): *Politik*. Übersetzt und herausgegeben von Olof Gigon, 8. Auflage, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Abländer, Michael S. (2011, 2022): *Handbuch Wirtschaftsethik*, Berlin: J.B. Metzler.
- Bastiat, Claude Frédéric (1850, 2011): *That Which Is Seen, and That Which Is Not Seen*, in: *The Bastiat Collection, Two Volumes, Second Edition*, hrsg. vom Ludwig von Mises Institute: Auburn, Alabama, S. 1-48.
- Beck, Ulrich (1974): *Objektivität und Normativität. Die Theorie-Praxis-Debatte in der modernen deutschen und amerikanischen Soziologie*, Hamburg: Rowohlt.
- Bendixen, Theiss (2019). *Sense or non-sense? A critical discussion of a recent evolutionary–cognitive approach to “folk-economic beliefs”*, in: *Evolution, Mind and Behaviour*, 17(1), S. 29-47.
- Beschorner, Thomas, Alexander Brink, Bettina Hollstein, Marc C. Hübscher und Olaf J. Schumann (Hrsg.) (2021): *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, Berlin: Springer.
- Beschorner, Thomas, Marc C. Hübscher und Matthias Kettner (2021): *Kulturalistische (Wirtschafts-)Ethik. Grundlagen eines Forschungsprogramms*, in: *zfwu H. 3/2021*, S. 377-410.
- Boatright, John R. (1999): *Does Business Ethics Rest on a Mistake?*, in: *Business Ethics Quarterly* 9(4), S. 583-591.
- Bofinger, Peter, Gustav A. Horn, Kai D. Schmid und Till v. Treeck (2014): *Thomas Piketty und die Verteilungsfrage Analysen, Bewertungen und wirtschaftspolitische Implikationen für Deutschland*, https://www.boeckler.de/pdf/Piketty_Verteilungsfrage.pdf.
- Boyer, Pascal und Michael Bang Petersen (2018). *Folk-Economic Beliefs: An Evolutionary Cognitive Model*, in: *Behavioral Brain Science* 41, e158. doi:10.1017/S0140525X17001960.
- Brandom, Robert B. (2000): *Expressive Vernunft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brandom, Robert B. (2015): *Wiedererinnerter Idealismus*, Berlin: Suhrkamp.
- Brenkert, George G. und Tom L. Beauchamp (Hrsg.) (2012): *The Oxford Handbook of Business Ethics*, Oxford u.a.O.: Oxford University Press.
- Brennan, Geoffrey und James M. Buchanan (1985). *The Reason of Rules: Constitutional Political Economy*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Bourdieu, Pierre (2005): *Was heisst sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches*, Wien: Braumüller.

- Caplan, Bryan (2007): *The Myth of the Rational Voter. Why Democracies Choose Bad Policies*, Princeton and Woodstock: Princeton University Press.
- Carroll, Archie B. und Jill Brown (2022): *Business & Society: Ethics, Sustainability, and Stakeholder Management*, 11te Auflage, ohne Ort: Cengage Learning.
- Caspari, Volker und Bertram Schefold (Hrsg.) (2011): *Wohin steuert die ökonomische Wissenschaft? Ein Methodenstreit in der Volkswirtschaftslehre*, Frankfurt am Main/ New York: Campus.
- Delsol, Jean-Philippe, Nicolas Lecaussin und Emmanuel Martin (Hrsg.) (2017): *Anti-Piketty: Capital for the 21st Century*, Cato Institute: Washington.
- Donaldson, Thomas und Patricia H. Wehrhane (Hrsg.) (2007): *Ethical Issues in Business. A Philosophical Approach*, Eighth Edition, Prentice Hall: New Jersey.
- Ebner, Alexander (2014): *Ökonomie als Geisteswissenschaft? Grundzüge der Erklären-Verstehen-Kontroverse in den deutschen Wirtschaftswissenschaften*, in: Kurz, Heinz D. (Hrsg.): *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXVIII. Die Ökonomik im Spannungsfeld zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. Alte und neue Perspektiven im Licht des jüngsten Methodenstreits*, Berlin: Duncker&Humblot, S. 73-106.
- Enkelmann, Wolf-Dieter und Birger P. Priddat (Hrsg.) (2014): *Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen*, Marburg: Metropolis.
- Enkelmann, Wolf-Dieter und Birger P. Priddat (Hrsg.) (2015): *Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen*, Marburg: Metropolis.
- Enkelmann, Wolf-Dieter und Birger P. Priddat (Hrsg.) (2016): *Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen*, Marburg: Metropolis.
- Enkelmann, Wolf-Dieter und Birger P. Priddat (2022): *Fortschritt und Aberglaube: Beiträge zur Philosophie der Ökonomie*, Marburg: Metropolis.
- Eucken, Walter (1932): *Staatliche Strukturwandlungen und die Krisis des Kapitalismus*, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 36, S. 297-321.
- Forum für Philosophie Bad Homburg (Hrsg.) (1992): *Realismus und Antirealismus*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frege, Gottlob (2019): *Über Sinn und Bedeutung*, Stuttgart: Reclam.
- Friedman, Milton (1953): *The Methodology of Positive Economics*, in: ders. (1953): *Essays in Positive Economics*, Chicago: University of Chicago Press, S. 3-46.
- Gabriel, Markus (Hrsg.) (2014): *Der Neue Realismus*, Berlin: Suhrkamp.
- Gadanne, Volker und Reinhard Neck (Hrsg.) (2011): *Philosophie und Wirtschaftswissenschaft*, Tübingen: Mohr.
- Ghoshal, Sumantra (2005): *Bad Management Theories are Destroying Good Management Practices*, in: *Academy of Management Learning & Education*, 4, pp. 75-91.
- Glaser, Johannes (2014): *Der Werturteilsstreit in der deutschen Nationalökonomie. Max Weber, Werner Sombart und die Ideale der Sozialpolitik*, Marburg: Metropolis.
- Gordon, Scott (1978): *Should Economists Pay Attention to Philosophers?*, in: *Journal of Political Economy* 86(4), S. 717-728.
- Habermas, Jürgen (1996): *Die Philosophie als Platzhalter und Interpret*, in: Ders.: *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 9-28.
- Hausman, Daniel M. (2003, 2018): *Philosophy of Economics*, in: Zalta, E. N. (ed.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Winter 2021 Edition), <https://plato.stanford.edu/archives/win2021/entries/economics/> (letzter Zugriff am 21. Juli 2023).
- Hayek, Friedrich August von (1976): *Law, Legislation and Liberty. Volume 2: The Mirage of Social Justice*, Chicago und London: The University of Chicago Press.

- Heidbrink, Ludger, Alexander Lorch und Verena Rauen (2019): *Wirtschaftsphilosophie zur Einführung*, Hamburg: Junius.
- Heidbrink, Ludger, Alexander Lorch und Verena Rauen (2021): Einleitung, in: Heidbrink, L./ Lorch, A./ Rauen, V. (Hrsg.): *Handbuch Wirtschaftsphilosophie III. Praktische Wirtschaftsphilosophie*, Springer: Wiesbaden, S. 1-4.
- Hilgendorf, Eric (Hrsg.) (2017): *Kritischer Rationalismus und Einzelwissenschaften*, Tübingen: Mohr.
- Honneth, Axel (2000): *Pathologien des Sozialen. Tradition und Aktualität der Sozialphilosophie*, in: ders. (2000): *Das Andere der Gerechtigkeit. Aufsätze zur praktischen Philosophie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 11-69.
- Honneth, Axel (2009): *Fataler Tiefsinn aus Karlsruhe. Zum neuesten Schrifttum des Peter Sloterdijk*. In: *Die Zeit* vom 24.9.2009.
- Honneth, Axel (2020): *Die Krankheiten der Gesellschaft. Annäherungen an einen nahezu unmöglichen Begriff*, in: ders. (2020): *Die Armut unserer Freiheit. Aufsätze 2012-2019*, Berlin: Suhrkamp, S. 165-186.
- Hoyningen-Huene, Paul (2013): *Systematicity. The Nature of Science*, Oxford: University Press.
- Hörrisch, Jochen (2014): *Wirtschaftsweise und Masters of the Universe. Über Wirtschaftsphilosophie und Wirtschaftspoese*, in: Enkelmann, Wolf-Dieter und Birger P. Priddat (Hrsg.): *Was ist? Wirtschaftsphilosophische Erkundungen. Definitionen, Ansätze, Methoden, Erkenntnisse, Wirkungen*, Marburg: Metropolis, S. 131-140.
- Jens, Uwe und Hajo Romahn (Hrsg.) (2010): *Methodenpluralismus in den Wirtschaftswissenschaften*, Marburg: Metropolis.
- Jaeggi, Rahel (2014): *Kritik von Lebensformen*, Berlin: Suhrkamp.
- Jaeggi, Rahel (2018): *Ökonomie als soziale Praxis*, in: *zfwu* H. 3/2018, S. 343-362.
- Kant, Immanuel (1786): *Was heißt: Sich im Denken orientieren?*, in: Ders.: *Gesammelte Werke*, Akademie-Ausgabe, hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Band VIII, Berlin: De Gruyter, S. 131-147, im Internet unter: <http://kant.korpora.org/Band8/131.html> (letzter Zugriff am 21. Juli 2023).
- Kersting, Wolfgang (2012): *Wie gerecht ist der Markt? Ethische Perspektiven der sozialen Marktwirtschaft*, Hamburg: Murmann.
- Kettner, Matthias (2012): *Gute Gründe für und in Konzeptionen ökonomischer Rationalität*, in: Nida-Rümelin, Julian und Elif Özmen (Hrsg.): *Welt der Gründe. Deutsches Jahrbuch für Philosophie*, Band 4, Hamburg: Meiner, S. 231-245.
- Korff, Wilhelm et al. (Hrsg.) (1999): *Handbuch der Wirtschaftsethik*. 4 Bände. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Kromphardt, Jürgen (2014): *Der jüngste Methodenstreit*, in: Kurz, Heinz D. (Hrsg.): *Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXVIII*, Berlin: Duncker&Humblot, S. 11-34.
- Kutschera, Franz v. (1999): *Grundlagen der Ethik*, 2. völlig neu bearbeitete Auflage, Berlin/ New York: De Gruyter.
- Lübbe, Hermann (1971): *Theorie und Entscheidung. Studien zum Primat der praktischen Vernunft*, Freiburg: Rombach.
- Mackie, John L. (1981): *Ethik. Die Erfindung des moralisch Richtigen und Falschen*, Stuttgart: Reclam.
- Mastronardi, Peter und Florian Windisch (2013): *Vernünftig wissenschaftlich entscheiden. Zur Verfassung des interrationalen wissenschaftlichen Diskurses*, Berlin: Duncker&Humblot.
- Männel, Beate (2002): *Sprache und Ökonomie. Über die Bedeutung sprachlicher Phänomene für ökonomische Prozesse*, Marburg: Metropolis.

- McClosky, Deidre N. (2022): *Beyond Positivism, Behaviorism and Neoinstitutionalism in Economics*, Chicago: The University of Chicago Press.
- McDowell, John (1998): *Geist und Welt*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- McDowell, John (2015): *Die Welt im Blick. Aufsätze zu Kant, Hegel und Sellars*, Berlin: Suhrkamp.
- Milanovic, Branko (2011): *The Haves and the Have-Nots: A Brief and Idiosyncratic History of Global Inequality*, New York: Basic Books.
- Milanovic, Branko (2016): *Global Inequality: A New Approach for the Age of Globalization*, Cambridge, Mass. und London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Milanovic, Branko (2019): *Capitalism, Alone: The Future of the System That Rules the World*, Cambridge, Mass. und London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Muders, Sebastian, Markus Rütter, Bettina Schöne-Seifert und Marco Stier (Hrsg.) (2015): *Willensfreiheit im Kontext. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Handeln*, Münster: mentis.
- Myrdal, Gunnar (1932, 1976): *Das politische Element in der national-ökonomischen Doktrinbildung*, Bonn-Bad Godesberg: Neue Gesellschaft.
- Nagel, Thomas (2016): *Geist und Kosmos. Warum die materialistische neodarwinistische Konzeption der Natur so gut wie falsch ist*, Berlin: Suhrkamp.
- Nau, Heino H. (Hrsg.) (1996): *Der Werturteilsstreit. Die Äußerungen zur Werturteilsdiskussion im Ausschluß des Vereins für Socialpolitik (1913)*, Marburg: Metropolis.
- Neuhäuser, Christian (2014): *Reichtum als moralisches Problem*, Berlin: Suhrkamp.
- Nida-Rümelin, Julian (2002): *Ethische Essays*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nida-Rümelin, Julian (2009): *Philosophie und Lebensform*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nida-Rümelin, Julian (2018): *Unaufgeregter Realismus. Eine philosophische Streitschrift*, Paderborn: Mentis.
- Page, Lionel (2023): *Optimally Irrational: The Good Reasons We Behave the Way We Do*, Cambridge u.a.O.: Cambridge University Press.
- Piketty, Thomas (2014): *Capital in the Twenty-First Century*. Translated by Arthur Goldhammer, Cambridge, Mass. und London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Piketty, Thomas (2020): *Capital and Ideology*. Translated by Arthur Goldhammer, Cambridge, Mass. und London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Piketty, Thomas (2022): *A Brief History of Equality*. Translated by Steven Rendall, Cambridge, Mass. und London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Porter, Michael E. und Mark R. Kramer (2011): *Creating shared value*, in: *Harvard Business Review* 89(1/2): 62–77.
- Putnam, Hilary (2002): *The Collapse of the Fact/Value Dichotomy and other essay*, Cambridge: Harvard University Press.
- Quine, Willard V. O. (2011): *From a Logical Point of View. Drei ausgewählte Aufsätze*, Stuttgart: Reclam.
- Reiss, Julian (2013): *Philosophy of Economics. A Contemporary Introduction*, New York und London: Routledge.
- Rorty, Richard M. (1992) (Hrsg.): *The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Röttgers, Kurt (2004): *Wirtschaftsphilosophie – Die erweiterte Perspektive*, in: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu)* 5/2, S. 114-133.
- Rubin, Paul H. (2003): *Folk Economics*, in: *Southern Economic Journal* 70(1), S. 157-171.

- Rubin, Paul H. (2014): Emporiophobia (Fear of Markets): Cooperation or Competition?, in: Southern Economic Journal 80(4), S. 875-889, im Internet unter: DOI: 10.4284/0038-4038-2013.287 (letzter Zugriff am 6.9.2023).
- Sandel, Michael J. (1996, 2022): Democracy's Discontent: A New Edition for Our Perilous Times. Cambridge, Mass. und London: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Sandel, Michael J. (2009): Justice. What's the Right Thing to Do?, New York: Farrar, Straus and Giroux.
- Sandel, Michael J. (2012): What Money Can't Buy: The Moral Limits of Markets, London u. a. O.: Penguin Books.
- Sartre, Jean-Paul (1979): Was kann Literatur? Interviews Reden Texte 1960-1976, Hamburg: Rowohlt.
- Schumann, Olaf J. (2004): Wirtschaftsphilosophie: Zur Neuorientierung einer Forschungsrichtung, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu) 5/2, S. 134-140.
- Schumpeter, Joseph A. (2009, 1965): Geschichte der ökonomischen Analyse, Band 1, Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht.
- Searle, John R. (1995): The Construction of Social Reality, New York: Free Press.
- Sellars, Wilfrid (1956, 1997): Empiricism and the Philosophy of Mind. With an introduction by Richard Rorty and a study guide by Robert Brandom, Cambridge: Harvard University Press.
- Sen, Amartya (2009): The Idea of Justice, Cambridge, Mass.: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Sloterdijk, Peter (2010): Die nehmende und die gebende Hand. Beiträge zu einer Debatte über die demokratische Neubegründung von Steuern, Berlin: Suhrkamp.
- Smith, Adam (1776, 1983): Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. Aus dem Englischen übertragen und mit einer umfassenden Würdigung des Gesamtwerkes von Horst Claus Recktenwald, 3. Aufl., München: dtv.
- Sombart, Werner (1930): Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft, München/ Leipzig: Duncker&Humblot.
- Spinner, Helmut (1974): Pluralismus als Erkenntnismodell, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Starmans, Christina, Mark Sheskin und Paul Bloom (2017): Why People Prefer Unequal Societies, in: Nature Human Behaviour, Volume 1, Article 0082.
- Wittgenstein, Ludwig (2003): Philosophische Untersuchungen, Auf der Grundlage der Kritisch-genetischen Edition neu herausgegeben von Joachim Schulte; Frankfurt am Main: Suhrkamp.

*Diskussionspapiere*¹⁰³

- Nr. 2023-10 **Ingo Pies und Marc C. Hübscher**
„Value added“ für Theorie *und* Praxis – Systematische Anregungen zur Wirtschaftsphilosophie
- Nr. 2023-09 **Ingo Pies**
Anregungen für die Wirtschaftsphilosophie
- Nr. 2023-08 **Ingo Pies**
IPCC – Nachdenkliches zur Klimaökonomik
- Nr. 2023-07 **Ingo Pies**
Wissenschaftliche Aufklärung oder ‚Rosinenpicken‘? – Ein Briefwechsel mitsamt Vorlesungsunterlagen
- Nr. 2023-06 **Ingo Pies**
Ethik des Kapitalismus
- Nr. 2023-05 **Ingo Pies**
Diskursversagen im Ukraine-Konflikt – Rückblick und Ausblick
- Nr. 2023-04 **Ingo Pies**
Öffentlicher Vernunftgebrauch in Zeiten des Krieges – Über die Rechte und Pflichten von Intellektuellen
- Nr. 2023-03 **Ingo Pies**
Diskursversagen im Ukraine-Konflikt? – Ein ordonomisches Follow-Up
- Nr. 2023-02 **Ingo Pies**
Kriegspropaganda im Ukraine-Konflikt – Eine ordonomische Diskursanalyse
- Nr. 2023-01 **Ingo Pies**
Laudatio Max-Weber-Preis für Tim-Philipp Bruns
- Nr. 2022-19 **Ingo Pies**
Corporate Citizenship – Ordonomische Auskünfte zum politischen Engagement von Unternehmen
- Nr. 2022-18 **Ingo Pies und Joachim Weimann**
Frieden für die Ukraine
- Nr. 2022-17 **Ingo Pies**
Wie (un)moralisch ist Agrarspekulation?
- Nr. 2022-16 **Ingo Pies**
Wir werden überschwemmt von einer Springflut schlechter Ideen – Nachdenkliches (nicht nur) zum Ukraine-Krieg
- Nr. 2022-15 **Ingo Pies**
Hunger durch Agrarspekulation? – Lessons (not) learned
- Nr. 2022-14 **Ingo Pies**
Wahrnehmungsmuster des Ukraine-Kriegs – Eine ordonomische Diskursanalyse

¹⁰³ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003-2016.

- Nr. 2022-13 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethik in Zeiten des Krieges – Ordonomische Reflexionen zur Theorie und Praxis der Konfliktlösung
- Nr. 2022-12 **Ingo Pies**
Angst ist kein guter Ratgeber – Wut auch nicht: Ordonomische Reflexionen zum Ukraine-Krieg
- Nr. 2022-11 **Christian Rennert**
Markt, Organisation und Führung – Eine Argumentationsskizze
- Nr. 2022-10 **Ingo Pies**
Moral versus Ethik: Nachdenkliches zum Ukraine-Krieg
- Nr. 2022-09 **Ingo Pies**
Disruptive Gratification – A Thought-Provoking Impulse to Pacify the Ukraine War
- Nr. 2022-08 **Ingo Pies**
Disruptive Belohnung – Ein (wirtschafts-)ethischer Denkanstoß zur Befriedung des Ukraine-Kriegs
- Nr. 2022-07 **Ingo Pies**
Hunger-Macher? Fehl-Alarm! – Zur Chronologie einer wirtschaftsethischen Intervention
- Nr. 2022-06 **Ingo Pies**
Management-Kompetenzen für nachhaltige Wertschöpfung – Anregungen aus ordonomischer Sicht
- Nr. 2022-05 **Ingo Pies**
Grenzen des Wachstums oder Wachstum der Grenzen?
- Nr. 2022-04 **Ingo Pies**
Kapitalismus(kritik) auf dem Prüfstand
- Nr. 2022-03 **Ingo Pies**
Marktwirtschaft und soziale Gerechtigkeit bei John Stuart Mill – Eine ordonomische Rekonstruktion
- Nr. 2022 -02 **Ingo Pies**
30 Jahre Wirtschaftsethik – Zur Entwicklung des ordonomischen Forschungsprogramms
- Nr. 2022-01 **Ingo Pies**
30 Jahre Unternehmensethik – Ein ordonomischer Rückblick, Überblick und Ausblick
- Nr 2021-07 **Ingo Pies**
Kurzinterview zur Corona-Pandemie
- Nr. 2021-06 **Ingo Pies**
Diskursversagen durch moralische Vor- und Fehltritte – Die ordonomische Perspektive
- Nr. 2021-05 **Ingo Pies**
Interview: 60 Jahre Amnesty International – Ordonomische Anmerkungen zu Licht und Schaden im NGO-Sektor
- Nr. 2021-04 **Ingo Pies**
Rezension zu Ulrich Blums „Wirtschaftskrieg – Rivalität ökonomisch zu Ende denken“

- Nr. 2021-03 **Ingo Pies**
Liberalismus als Verfassungsphilosophie westlicher Gesellschaften
- Nr. 2021-02 **Ingo Pies**
Laudatio Max-Weber-Preis für Ann-Kathrin Crede
- Nr. 2021-01 **Ingo Pies**
Kapitalismus als System zur Verwirklichung moralischer Anliegen
- Nr. 2020-08 **Ingo Pies**
Ohne solide Kenntnisse ökonomischer Theorie kann man wirtschaftliche Sachverhalte nur missverstehen – Interview mit Ingo Pies über Normativität in der ökonomischen Bildung
- Nr. 2020-07 **Ingo Pies**
Zeit für Moral – eine Replik
- Nr. 2020-06 **Ingo Pies**
Ethics in Times of Corona – Ordonomic Reflections on (Dys-)Functional Morality
- Nr. 2020-05 **Ingo Pies**
Tote durch Tabus – Ordonomische Beobachtungen und Reflexionen zu Moral und Ethik in der Corona-Krise
- Nr. 2020-04 **Ingo Pies**
Wirtschaftsethische Reflexionen zur globalen Armutsbekämpfung
- Nr. 2020-03 **Ingo Pies**
Wahrheit und Moral in der Umweltpolitik
- Nr. 2020-02 **Ingo Pies**
Joe Kaeser, Luisa Neubauer und die Moral der Klimapolitik – Ordonomische Reflexionen zur Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2020-01 **Ingo Pies**
Das Moralparadoxon der Moderne – Ordonomische Überlegungen zur modernen Ethik als Ethik der Moderne
- Nr. 2019-04 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**
Fighting corruption: How binding commitments of business firms can help to activate the self-regulating forces of competitive markets
- Nr. 2019-03 **Ingo Pies**
Interview: Innovationen und Institutionen – Über Markt, Moral und Moderne
- Nr. 2019-02 **Ingo Pies**
Ordoliberalismus und Soziale Marktwirtschaft
- Nr. 2019-01 **Matthias Georg Will, Ingo Pies**
Developing Advocacy Strategies for Avoiding Discourse Failure through Moralizing and Emotionalizing Campaigns
- Nr. 2018-08 **Ingo Pies**
Donald Blacks Moralsoziologie
- Nr. 2018-07 **Ingo Pies**
Marktkonforme Unternehmensverantwortung – Kritische Anregungen zur CSR-Debatte

- Nr. 2018-06 **Ingo Pies**
Laudationes zum Max-Weber-Preis 2018 für Laura Marie Edinger-Schons und Johanna Jauernig
- Nr. 2018-05 **Karl Homann, Ingo Pies**
Karl Marx und die katholische Soziallehre
- Nr. 2018-04 **Stefan Hielscher, Ingo Pies**
Wirtschaftsethische Stellungnahme zum Oxfam-Skandal
- Nr. 2018-03 **Ingo Pies**
Fall Siemens: Darf ein profitabler Weltkonzern Ost-Standorte schließen? Eine wirtschaftsethische Reflexion
- Nr. 2018-02 **Karl Homann, Ingo Pies**
Karl Marx als Klassiker: Freiheitsphilosoph, Systemdenker, ökonomischer Autodidakt, politischer Demagoge
- Nr. 2018-01 **Ingo Pies**
Darf ein profitabler Weltkonzern wie Siemens Ost-Standorte schließen? Eine wirtschaftsethische Reflexion
- Nr. 2017-17 **Ingo Pies**
Unternehmen handeln im öffentlichen Interesse
- Nr. 2017-16 **Karl Homann, Ingo Pies**
Marx heute
- Nr. 2017-15 **Gerhard Engel**
Martin Luthers Wirtschaftsethik: Aufbruch zum Europäischen Sonderweg?
- Nr. 2017-14 **Ingo Pies**
Die Rehabilitierung kommunitarischer Tugendethik in der ökonomischen Theorie – eine ordonomische Argumentationskizze
- Nr. 2017-13 **Ingo Pies**
Ökonomische Bildung 2.0 – Eine ordonomische Perspektive
- Nr. 2017-12 **Stefan Hielscher, Jan Winkin, Ingo Pies**
How to Improve the moral capital of CSOs? Some Ordonomic Suggestions
- Nr. 2017-11 **Ulrich Blum, Ingo Pies**
Plädoyer für saubere Braunkohle
- Nr. 2017-10 **Ingo Pies**
Wider die Narreteien des Augenscheins - Wie lange noch wollen wir die junge Generation mit elaborierter Halbbildung abspeisen?
- Nr. 2017-09 **Ingo Pies**
Die universitäre Zukunft der Wirtschaftsethik in Deutschland
- Nr. 2017-08 **Ingo Pies**
Ein ordonomischer Beitrag zum Narrativ der Moderne: Wissenschaft und Wirtschaft stellen Konkurrenz in den Dienst gesellschaftlicher Kooperation
- Nr. 2017-07 **Ingo Pies**
Replik: eine interdisziplinäre Verständigung ist schwierig, aber möglich und lohnend
- Nr. 2017-06 **Ingo Pies, Vladislav Valentinov**
Brauchen wir NGOs?

- Nr. 2017-05 **Ingo Pies**
The Ordonomic Approach to Business Ethics
- Nr. 2017-04 **Ingo Pies**
Ironie bei Schumpeter – Ein Interpretationsvorschlag zum 75. Jubiläum von ‚Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie‘
- Nr. 2017-03 **Ingo Pies**
Ordonomik als Methode zur Generierung von Überbietungsargumenten – Eine Illustration anhand der Flüchtlings(politik)debatte
- Nr. 2017-02 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Vladislav Valentinov, Sebastian Everding**
Gesellschaftliche Lernprozesse zur Förderung der Bioökonomie – eine ordonomische Argumentationsskizze
- Nr. 2017-01 **Matthias Georg Will**
Voluntary Turnover: What We Measure and What It (Really) Means

Wirtschaftsethik-Studien¹⁰⁴

- Nr. 2022-2 **Kilian de Ridder**
Procedural Climate Justice – Conceptualizing a polycentric to a global problem
- Nr. 2022-1 **Ingo Pies und Klaus M. Leisinger**
Unternehmensethik und Integrität – Ein Briefwechsel zwischen Theorie und Praxis
- Nr. 2020-1 **Ingo Pies**
„Ordonomik“ und „Business Metaphysics“ im Dialog
- Nr. 2013-1 **Ingo Pies**
Chancengerechtigkeit durch Ernährungssicherung – Zur Solidaritätsfunktion der Marktwirtschaft bei der Bekämpfung des weltweiten Hungers
- Nr. 2010-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Sustainability in the Petroleum Industry: Theory and Practice of Voluntary Self-Commitments
- Nr. 2009-1 **Ingo Pies, Alexandra von Winning, Markus Sardison, Katrin Girlich**
Nachhaltigkeit in der Mineralölindustrie: Theorie und Praxis freiwilliger Selbstverpflichtungen
- Nr. 2007-1 **Markus Beckmann**
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3 **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2 **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1 **Valerie Schuster**
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals: Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1 **Johanna Brinkmann**
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

¹⁰⁴ Als kostenloser Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.

Autoren:

Prof. Dr. Ingo Pies

Lehrstuhl für Wirtschaftsethik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Prof. Dr. Marc C. Hübscher

Deloitte Deutschland

ISBN 978-3-96670-194-5
ISBN 978-3-96670-195-2